

Theke aktuell

**Für Heidelberger Bibliotheken
von Heidelberger Bibliotheken**

12. Jahrgang 2005 / Heft 2

BEITRÄGE

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Open Access - Offener Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. | |
| Workshop an der Universitätsbibliothek | 63 |
| Rechtliche Aspekte der Werkverwertung im Rahmen von Open Access | 70 |
| BibTutor: Lernen beim Recherchieren - eine Lernumgebung zur bedarfsorientierten Vermittlung von Informationskompetenz | 79 |

KURZNACHRICHTEN

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Neuzugang an der Universitätsbibliothek: Sabine Häußermann, Projektmitarbeiterin der „Virtuellen Fachbibliothek Kunstgeschichte“ | 88 |
| Neues von Sondersammelgebiet Kunstgeschichte: Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte (arthistoricum.net) | 89 |
| Ueckernagel, hap grieshaber und die UB. Der Bestand „künstlerische Drucke (KD/KDR)“ | 91 |
| Neuer Internetauftritt der Bibliothek des Juristischen Seminars | 93 |
| Die „Lange Nacht der Museen“ im Geologisch-Paläontologischen Institut | 95 |
| „Verdienste an Litauen“ | 96 |
| Die UB beim Erstsemestertag im Sommersemester 2005 | 98 |
| Netzwerk Informationskompetenz (NIK-BW): ein wichtiger Schritt zur weiteren Etablierung bibliothekarischer Schulungsaktivitäten in Baden-Württemberg | 99 |
| Stadtbücherei setzt auf Selbstverbuchung | 102 |
| 1 Buch im Dreieck | 104 |
| UB damals und heute | 106 |

| | |
|---------------------------|-----|
| PERSONALNACHRICHTEN | 107 |
|---------------------------|-----|

PRESSESPIEGEL



Theke aktuell

dient dem Informationsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Heidelberger Bibliotheken, wird von der Theke-Redaktion betreut, erscheint so oft wie möglich und steht allen namentlich gekennzeichneten Beiträgen offen. Theke aktuell wird herausgegeben von der

Universitätsbibliothek Heidelberg

Plöck 107-109

69117 Heidelberg

Postfach 10 57 49

69047 Heidelberg

Tel.: (06221) 54-2380

Fax: (06221) 54-2623

Internet/WWW-Zugang: <http://www.ub.uni-heidelberg.de>

Theke online: <http://theke.uni-hd.de>

betreut von der Theke-Redaktion: D. Boeckh, Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3720; H. Cordes, Stadtbücherei Heidelberg, Tel. 58-3622; M. Effinger, UB, Tel. 54-3561; N. Kloth, UB, Tel. 54-2570; M. Krönung, UB, Tel. 54-2380; E. Maintz, UB, Tel. 54-2575; S. Mauthe, UB, Tel. 54-2612; N. Merkel, UB, Tel. 54-3652; F.M. Scherer, Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260.



Open Access - Offener Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Workshop an der Universitätsbibliothek¹

Wissenschaftler arbeiten an Hochschulen und erzeugen im Rahmen ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit wissenschaftliche Artikel, die sie in der Regel ohne jede Honorierung Verlagen zur Publikation in renommierten Zeitschriften anbieten. Von den Bibliotheken der Hochschulen werden diese Zeitschriften dann für teures Geld gekauft, damit just dieselben Wissenschaftler ihre eigenen Publikationen und diejenigen anderer Wissenschaftler lesen können.

Paradox?

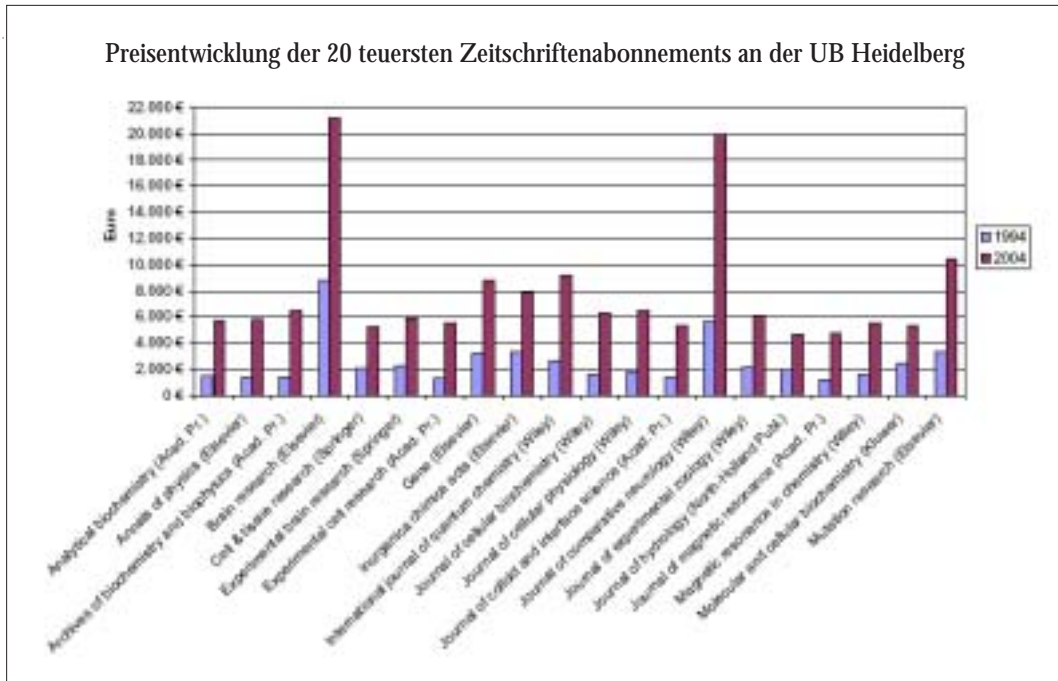
„Ein unhaltbarer Zustand, **‘Taxpayer’-Argument**“, würde Harold Varmus kommentieren, Nobelpreisträger für Medizin 1989 und Vorreiter der Open Access-Bewegung. Die Steuerzahler finanzieren die Hochschule, den Wissenschaftler und sein Produkt, und finanzieren dann ein zweites Mal den Zugriff auf eben dieses Produkt, nur weil der Autor nicht direkt, sondern vermittelt über einen Verlag publiziert. Elsevier dürfte mit jährlichen Abonnementpreisen von bis zu 20.000 EUR (für „Brain Research“) der Spitzenverdiener der Branche - vor Kluwer, Springer und Wiley - sein und scheut sich nicht, in einer Presseerklärung vom 19.02.2004 mit einer **Rendite von 34%** zu prahlen².

Die Zeitschriftenkrise der neunziger Jahre brachte nach Erhebungen der „Asso-

ciation of Research Libraries - ARL“ in den Jahren 1986 bis 2000 Preissteigerungen um durchschnittlich 226% pro Abonnement³. Dieser **„Preisschock“**⁴ führte auch hier zu Lande zu Abbestellungen in großem Umfang. In der Bereichsbibliothek Mathematik und Informatik (BMI) wurden 1999 und 2004 jeweils ein Drittel der laufenden Zeitschriften-Abonnements abbestellt. Nicht dass dadurch der Zeitschriftenetat spürbar entlastet worden wäre, im Gegenteil, die verbleibenden Zeitschriftenabonnements sind weiter so stark im Preis gestiegen, dass Zeitschriften immer höhere Anteile der Literaturetats beanspruchen.

Die Möglichkeiten des Heidelberger Bibliothekssystems, diesem Phänomen entgegenzusteuern, sind erschöpft: Der Ausbau der campusweit verfügbaren E-Journals unter Abbau von Mehrfach-Abonnements und die Reduzierung von Lehrbüchern und Monographien zugunsten laufender Zeitschriften. Hier ist das vertretbare Maß an einigen Bibliotheken schon lange überschritten: In der BMI verschlingen die Kosten für Zeitschriften **90% des Literaturetats**.

Die Zeiten, in denen Wissenschaftler sich bei Verlegern für deren Mühen zur Verbreitung von Forschungsergebnissen bedankten, liegen lange zurück. Heute ist das Vertrauen der Wissenschaftler in die Ver-



lage erschüttert und die Hochschulen suchen nach Mitteln und Wegen, um sich aus der Abhängigkeit von Verlagspublikationen zu befreien.

Die Anfänge der Open Access-Bewegung

In den USA hat sich seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Gegenbewegung entwickelt, die anfänglich gar keine „Gegen“-Bewegung war und nur durch das Internet möglich werden konnte: Paul Ginsparg richtete am heute schon legendären „Los Alamos National Laboratory - LANL“⁵, einer Außenstelle der „University of California“, einen Preprint-Server ein, auf dem schnell und unbürokratisch wissenschaftliche Arbeiten abgelegt werden konnten, zunächst nur von Physikern. Mittlerweile sind im „arXiv“⁶ 400.000 Dokumente des Fächerspektrums Physik, Mathematik, Computer Science und Quantitative Biologie kostenlos und frei zugänglich archiviert.

Ausgehend von diesem und anderen Preprint-Servern an amerikanischen Hochschulen, hat die „Open Archives Initiative - OAI“⁷ (gegr. 1991) mit der „Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition - SPARC“⁸ (gegr. 1998) im Jahr 1999 ein Bündnis geschlossen, um den Datenaustausch zwischen solchen freizugänglichen Servern zu organisieren und so die Verbreitung von Open Access-Dokumenten zu forcieren. Ein gemeinsames Datenformat wurde festgeschrieben, das alle Open Access-Archive bis heute auszeichnet und nach dem auch unser Heidelberger Dokumentenserver „HeiDok“ die Daten organisiert: das „Protocol for Metadata Harvesting - OAI-PMH“⁹.

Mit der „Budapest Open Access Initiative - BOAI“¹⁰, initiiert vom gemeinnützigen „Open Society Institute - OSI“, eroberte die Open Access-Bewegung 2001 den europäischen Wissenschaftsraum. Zwei Jahre darauf berief die Max-Planck-Gesellschaft eine Konferenz in Berlin ein, aus



der die sog. „**Berliner Erklärung**“¹¹ hervorging, mit der sich die führenden Wissenschaftsorganisationen des Landes (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat u.v.a.) dazu verpflichten, das Prinzip des „offenen Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen“ in die deutschen Hochschulen hineinzutragen.

Soweit die Initiativen und Willensbekundungen, wie aber sieht es nun in der Praxis aus? Veröffentlichen Wissenschaftler bereits Open Access? Und wo findet man solche Open Access-Dokumente?

Die wichtigsten Open Access-Archive heute

Neben den bereits erwähnten Preprint-Servern haben sich inzwischen auch Open Access-Zeitschriften etabliert. Im Unterschied zu einem reinen Preprint- oder Dokumenten-Server, auf dem ein Dokument in der Regel inhaltlich ungeprüft ablegt wird, verfügt eine Open Access-

Zeitschrift - genau wie eine kommerzielle Zeitschrift - über ein Herausbergremium, das die wissenschaftliche Qualität des eingereichten Dokuments prüft. Diese Begutachtung, das „**Peer Reviewing**“, ist - neben der Vertriebsorganisation - die eigentliche Schlüsselrolle der kommerziellen Verlage beim Publikationsprozess einer Zeitschrift.

Wohlgemerkt: Verlage organisieren nur die Begutachtung. Tatsächlich durchgeführt werden Begutachtungen auch wieder von Wissenschaftlern an Hochschulen, die für Verlage gutachterlich tätig sind, ohne Honorar. Diesen unattraktiven Rahmenbedingungen des „Peer Reviewing“ ist zu verdanken, dass der Anreiz für Wissenschaftler, die ihnen zugewiesenen Artikel zu begutachten, relativ gering ist. Und so erklärt sich, dass von der Einreichung eines Artikels bei einem Verlag bis zu dessen tatsächlicher Publikation oft viele Monate, nicht selten einige Jahre verstreichen.

The screenshot shows the DOAJ website interface. At the top left is the logo 'DOAJ DIRECTORY OF OPEN ACCESS JOURNALS'. Below it is a search bar with a 'Find journal' button. To the right of the search bar is a text box containing the URL 'http://www.doaj.org'. Below the search bar is a navigation menu with options like 'Browse by title', 'Browse by subject', and 'Expand Subject Tree'. The 'Browse by subject' option is highlighted, showing a list of subjects such as 'Agriculture and Food Sciences', 'Arts and Architecture', 'Business and Economics', etc.



Das gegenwärtig bedeutendste Archiv ist das „Directory of Open Access Journals - **DOAJ**“¹², das 2002 mit Unterstützung von SPARC und OSI an der schwedischen Lund-Universität aufgelegt wurde und aktuell 74.000 Artikel in 1.600 Open Access-Zeitschriften aus allen Fachgebieten nachweist.

Im DOAJ nachgewiesen ist auch das Renommierprojekt von Harold Varmus, die „Public Library of Science - **PLoS**“¹³, die 2003 mit „PLoS Biology“ gestartet ist und mittlerweile fünf biomedizinische Journale herausgibt. Obwohl die PLoS-Journale in kürzester Zeit hohes Ansehen gewonnen haben, bleibt ein bitterer Beigeschmack: Zu halten sind die Zeitschriften nur durch eine Gegenfinanzierung von Autorensseite. 1.500 USD Druckkostenzuschuss müssen Autoren für die Veröffentlichung eines Artikels zahlen.

Gegenfinanzierter Open Access durch Autoren und Zwischennutzer

Das Modell einer autorenfinanzierten Veröffentlichung hat einige kommerzielle Verlage auf die clevere Idee gebracht, das eigentlich konkurrierende Modell des Open Access-Publizierens selbst zu vermarkten. So bietet etwa Springer seinen Autoren das alternative Veröffentlichungsmodell „Open choice“¹⁴ an. Bei Zahlung von 3.000 USD wird der eingereichte Artikel begutachtet und frei verfügbar in „SpringerLINK“ eingestellt. Blackwell und jüngst auch Oxford University Press sind diesem Beispiel - zu etwas moderateren Preisen - gefolgt.

Neben dem Modell der Autorenfinanzierung hat sich das Modell der Finanzierung durch einen Zwischennutzer

etabliert. „BioMed Central - **BMC**“¹⁵ beispielsweise, ein unabhängiger Londoner Verlag, der über 100 biomedizinische Journale auflegt, verlangt von einer Institution eine Pauschale für jede Veröffentlichung eines Autors aus dieser Institution (z.B. Firma, Gesellschaft, Universität) und stellt im Gegenzug die Artikel der Institutsangehörigen zur freien Verfügung auf seiner Website ein. Die UB Heidelberg zahlt aktuell eine Pauschale von 4.800 EUR p.a. (geplant sind künftig 500 EUR pro Artikel eines Universitätsangehörigen), dafür können Mediziner und Biologen der Universität Heidelberg kostenlos in „Biomed Central“ veröffentlichen.

Das Modell Universitätsverlag

Im Zuge der Open Access-Debatte kommt immer wieder die Frage nach den Universitätsverlagen auf. Man blickt nach Großbritannien und in die Vereinigten Staaten und verweist auf die etablierten hoch renommierten Häuser der dortigen University Presses. Die DFG hat diese Anregung aufgegriffen und 2001 das Projekt „German Academic Publishers - **GAP**“¹⁶ bewilligt, ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Hamburg, Karlsruhe und Oldenburg. Der Publikationsprozess von Büchern und Aufsätzen sowohl in Print als auch in elektronischem Format wurde musterhaft durchstrukturiert und ein „Workflow“ zur Nachnutzung konzipiert.

Open Access-Archive in Deutschland und den Niederlanden

In Deutschland hat sich im Herbst 2004 die Nordrhein-Westfälische Initiative „Digital Peer Publishing - **DIPP**“¹⁷ formiert, die zehn Journale unter redaktioneller Aufsicht von internationalen Herausgeber-



gremien herausgibt und dazu ein eigenes Lizenzierungsmodell entwickelt hat. Der aktuellste Coup in Sachen „Open Access“ ist den Niederlanden mit den „Digital Academic Repositories - **DAREnet**“¹⁸ gelungen, die am 10.5.2005 mit 40.000 Publikationen von über 200 Wissenschaftlern zur freien Verfügung ins Netz gestellt wurden.

Urheberrechtliche Trendwende im Verlagswesen

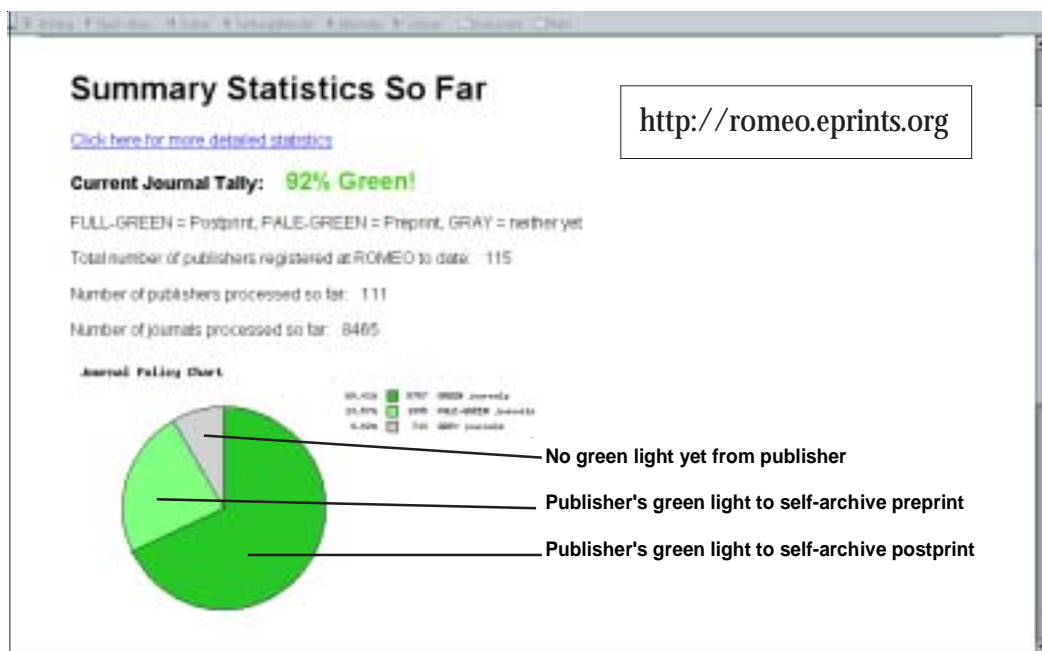
DAREnet hat mit einem Paukenschlag das Phänomen dokumentiert, das bislang nur wenige Wissenschaftler wahrgenommen haben, dass nämlich die meisten Verlage ihre Lizenzverträge gelockert haben und dem Autoren das Recht auf „self archiving“¹⁹ oder Parallelpublikationen auf nicht-kommerziellen Servern einräumen. Parallele Pre- und/oder Postprints auf Hochschulservern sind mittlerweile bei rund 92% der 8.456 Zeitschriften erlaubt, die bisher von „Rights METadata for Open archiving - ROMEO“²⁰ geprüft wurden,

darunter sind alle Zeitschriften der großen Marktführer Blackwell, Elsevier, Kluwer, Springer und Wiley vertreten.

Verlangt wird in der Regel lediglich die Wahrung der folgenden Bedingungen: Es darf nicht exakt das vom Verlag angebotene Dokument sein und es muss auf die Publikation auf der Verlagssite verwiesen werden. In der Lizenz-Datenbank „Securing a Hybrid Environment for Research, Preservation and Access - SHERPA“²¹, aufgelegt an der University of Nottingham, kann man die Lizenzverträge der großen Verlage daraufhin abprüfen, ob sie eine Parallelpublikation zulassen.

Möglichkeiten des Open Access-Publizierens

Greift man diese Trendwende im Verlagswesen auf, stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten Wissenschaftler haben, um Open Access zu publizieren.





Drei alternative Veröffentlichungsformen bieten sich an. Ganz unabhängig von einer Publikation in einer kommerziellen Zeitschrift oder auch parallel dazu ist die Einspielung auf **Preprint-Servern** wie z.B. dem „arXiv“, die in der Regel von Fachgesellschaften betrieben werden und gewöhnlich nicht mit einem „Peer Reviewing“ ausgestattet sind.

Die zweite Möglichkeit ist die **Veröffentlichung in einer Open Access-Zeitschrift** (z.B. BMC, DIPP, PLoS) an Stelle einer Veröffentlichung in einer kommerziellen Zeitschrift; häufig ist dies für Autoren kostenpflichtig, dafür wird aber ein Begutachtungsverfahren durchgeführt.

Die dritte Möglichkeit, die wir selbst hier an der UB Heidelberg zur Verfügung stellen und künftig stärker bewerben wollen, ist die **parallele Publikation auf unserem Hochschulserver „HeiDok - Heidelberger Dokumentenserver“**²². Was HeiDok nicht bietet, ist ein qualitatives Begutachtungsverfahren, die alleinige „Zertifizierung“ ist die Ansiedelung des Servers an der Universität Heidelberg. Umgekehrt können in HeiDok aber nicht nur Artikel oder Preprints eingestellt werden, sondern Dokumente aller Art: Diplomarbeiten, Dissertationen, Vorträge, Buchkapitel, Lehrmaterialien, sogar ganze Monographien.

Open Access-Publizieren in Heidelberg - HeiDok

Warum sollte ein Wissenschaftler in HeiDok publizieren? Welchen Nutzen hat eine HeiDok-Publikation?

HeiDok macht **Publikationen sichtbar**, denn in teuren Zeitschriften publizierte

Artikel finden immer weniger Verbreitung. Es gibt statistische Erhebungen, die Open Access-publizierten Artikeln höhere „Impact“-Faktoren (im ursprünglichen Sinne der Qualitätsbewertung durch Erhebung von Zitierhäufigkeiten) bescheinigen²³ als herkömmlich veröffentlichten Artikeln.

HeiDok garantiert **weltweite Recherchierbarkeit und Zitierfähigkeit** durch standardisierte Adressen, sog. „Uniform Resource Names - URNs“²⁴, und ebenfalls standardisierte Metadaten nach OAI-PMH. HeiDok-Dokumente sind nicht nur in HEIDI, SWB und KVK nachgewiesen, sondern auch über Suchmaschinen zu „er googlen“.

HeiDok bietet einen **Hosting und Portal-Service** an²⁵. Dokumente von Wissenschaftlern können mit der Heidelberger Dozentenbibliographie verknüpft werden, Preprint-Serien einzelner Institute können zentral von HeiDok gehostet werden. Das „Interdisziplinäre Zentrum für wissenschaftliches Rechnen - IWR“, das seine seit 1990 erschienenen Preprints auf seinem eigenen Institutsserver verwaltete, nutzt diesen Service seit 1.1.2005. Ein anderes Beispiel ist das „Forum Ritualdynamik“ des Sonderforschungsbereichs 619, das seine Veröffentlichungen über HeiDok herausgibt.

So kommt dann auch ein schlichter Dokumenten-Server auf Umwegen zur stets geforderten „**Qualitätssicherung**“: Wissenschaftler der Universität Heidelberg editieren Serien in ihrer eigenen Fachdisziplin, begutachten die für diese Serien eingereichten Artikel der FachkollegInnen und legen anschließend die positiv begutachteten Publikationen in HeiDok ab.



Was können Bibliothekare zur Förderung des Open Access-Gedankens tun?

Alle Angehörigen der Universität vom Studierenden bis zu den Wissenschaftlern sollten auf die Möglichkeit, Open Access zu publizieren, aufmerksam gemacht werden: Jeder potentielle Autor sollte sich seiner Urheberrechte bewusst werden und nur Rechte für die jeweils aktuelle Veröffentlichung abtreten. Ein Blick in den Lizenzvertrag mit seinem Verlag bestätigt vielleicht auch schon, dass er sein Dokument jederzeit parallel auf einem Hochschulserver veröffentlichen kann.

Berwerben Sie HeiDok als Open Access-Plattform der Universität Heidelberg, auf der zügig, kostenlos und völlig frei zugänglich publiziert werden kann!

Rike Balzuweit, UB, Tel. 54-2581

- ¹ Der Workshop fand statt am 7.6.2005 im Vortragsraum der UB, Dokumente dazu auf der neuen Open Access-Webseite: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/volltextserver/doku/oa.html>.
- ² http://www.elsevier.com/authoried_news/corporate/images/press_release_180204.pdf.
- ³ <http://www.arl.org/newsltr/218/costimpact.html#graph>.
- ⁴ <http://www.library.uq.edu.au/priceshock>.
- ⁵ <http://www.lanl.gov>.
- ⁶ <http://de.arxiv.org> (Spiegelseite Augsburg).
- ⁷ <http://www.openarchives.org>.
- ⁸ <http://www.arl.org/sparc>.
- ⁹ <http://www.openarchives.org/OAI/openarchivesprotocol.html>.
- ¹⁰ <http://www.soros.org/openaccess>.
- ¹¹ http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf.
- ¹² <http://www.doaj.org>.
- ¹³ <http://www.plos.org>.
- ¹⁴ <http://www.springeronline.com/openchoice>.
- ¹⁵ <http://www.biomedcentral.com>.
- ¹⁶ <http://www.gap-portal.de>.
- ¹⁷ <http://www.dipp.nrw.de>.
- ¹⁸ <http://www.darenet.nl>.
- ¹⁹ <http://www.springeronline.com>.
- ²⁰ <http://romeo.eprints.org/publishers.html>.
- ²¹ <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php?all=yes>.
- ²² <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de>.
- ²³ <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>.
- ²⁴ <http://www.persistent-identifier.de>.
- ²⁵ <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/portal>.



Rechtliche Aspekte der Werkverwertung im Rahmen von Open Access

1 Urheberrecht

Im Urheberrecht gilt das Schöpferprinzip: Urheber ist der Schöpfer eines i. S. des UrhG schutzfähigen Werkes (§ 7 UrhG), d.h. diejenige Person, die ein nach dem Urhebergesetz schutzfähiges Werk tatsächlich schafft. Bereits der tatsächliche Schaffungsvorgang - unabhängig von der Erfüllung formaler Voraussetzungen - lässt das Urheberrecht entstehen. Eine wichtige Gruppe von nach dem UrhG geschützten Urhebern bildet das wissenschaftliche Personal der Hochschule, das als Schöpfer wissenschaftlicher Werke unmittelbar betroffen ist.

Das Urheberrecht bezweckt, die Schöpfer von Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst in ihren materiellen (Art. 14 GG) und ideellen Belangen (Art. 1 I, 2 I GG) zu schützen (§ 11 UrhG). Ihr geistiges Eigentum soll gesichert, aber auch der kulturelle Fortschritt im Interesse der Allgemeinheit gefördert werden.¹

Im wesentlichen regelt das Urheberrecht drei grundlegende Rechte des Urhebers, die auch bei einer Veröffentlichung im Rahmen von Open Access eine Rolle spielen: das Urheberpersönlichkeitsrecht, die Verwertungsrechte sowie die Nutzungsrechte des Urhebers an seinem Werk.

1.1 Urheberpersönlichkeitsrecht (§§ 12-14 UrhG)

Den Schutz der ideellen Interessen des Urhebers gewährleistet das Urheberpersönlichkeitsrecht. Es schützt den Urheber in seinen geistigen und persönlichen Beziehungen zum Werk. Dabei sind der Schutz vermögensrechtlicher Interessen und derjenige der ideellen Belange untrennbar miteinander verbunden.² Die wichtigsten urheberpersönlichkeitsrechtlichen Befugnisse betreffen das Veröffentlichungsrecht, das Recht auf Anerkennung der Urheberschaft und den Schutz der Werkintegrität (§§ 12, 13, 14 UrhG). Das Veröffentlichungsrecht gibt dem Urheber das ausschließliche Recht zu bestimmen, ob und wie sein Werk zu veröffentlichen ist. Der Urheber soll somit die Möglichkeit haben, sein Werk solange ändern und überarbeiten zu können, bis er meint, diejenige Form gefunden zu haben, mit der er an die Öffentlichkeit treten will.³ Mit der Veröffentlichung legt der Urheber zugleich fest, in welcher konkreten Form und mit welchen darin zum Ausdruck gelangenden geistig-ästhetischen Gesamteindruck sein Werk verwertet werden darf, falls er Dritten Nutzungsrechte eingeräumt hat.

Verfassungsrechtlich basiert das Urheberpersönlichkeitsrecht auf Art. 1 GG und



Art. 2 Abs. 1 GG.⁴ Hierdurch gewinnt es den Charakter der Unveräußerlichkeit und Unverzichtbarkeit (§§ 29, 41 IV UrhG). Nur sofern der Kernbereich des Rechts unangetastet bleibt (Kerntheorie), sind in gewissen Grenzen rechtsgeschäftliche Einschränkungen bezüglich dieser Rechte möglich (§ 39 UrhG).⁵ Das geistige Band des Urhebers zu seinem Werk erstreckt sich in mehr oder weniger ausgeprägter Form auch auf sämtliche Verwertungsrechte des Urhebers (z. B. Pflicht zur Quellenangabe bei zulässigen Nutzungen, § 63 UrhG).

Das Urheberrecht ist zudem umfassend und absolut: Zum einen kann der Urheber sein Werk auf alle gegenwärtigen und künftig erst entstehenden Arten nutzen, zum anderen stehen ihm die einzelnen Befugnisse ausschließlich zu mit der Folge, anderen die Nutzung seines Werkes verbieten zu können, soweit sie es ohne seine Zustimmung verwerten (§ 31 UrhG).

1.2 Verwertungsrecht (§§ 15-24, 69 c UrhG)

Die Verwertungsrechte umschreiben die üblichen Nutzungsarten des Werkes (§§ 15ff. UrhG mit beispielhafter Aufzählung). Im Gesetz wird zwischen körperlicher Verwertung und solcher in unkörperlicher Form unterschieden. Zum ersteren erwähnt das Gesetz das Vervielfältigungsrecht sowie das Verbreitungsrecht, das das Recht umfasst, das Original oder Vervielfältigungsstücke der Öffentlichkeit anzubieten. Diese Verwertungsrechte stellen die urheberrechtliche Basis des Verlagsgewerbes dar. Konkret unterfällt dem Vervielfältigungsrecht z.B. der Druck, das Kopieren, Abschreiben, Nachzeichnen, sowie die elektronische Vervielfältigung in

analoger oder digitaler Form, z. B. durch Einspeichern in eine Datenverarbeitungsanlage. Das Recht zur unkörperlichen Nutzung betrifft z. B. die öffentliche Wiedergabe des Werks durch Vortrag, Vorführung, Sendung, Wiedergabe durch Bild- u. Tonträger, etc.

Seit dem Gesetz zur Regelung des Urheberrechts und verwandter Schutzrechte in der Informationsgesellschaft vom 10.09.03⁶, das die Richtlinie zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und verwandter Schutzrechte in der Informationsgesellschaft vom 22.05.2001⁷ in nationales Recht umsetzt, betrifft dies auch ausdrücklich die elektronische Werkvermittlung: das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung (§ 19 a UrhG), etwa zum Abruf auf dem Bildschirm im Rahmen des Internet.

1.3 Nutzungsrecht (§§ 31-41 UrhG)

Die einzelnen Verwertungsrechte bleiben im Kern beim Urheber. Er kann einem Dritten lediglich das Recht einräumen, das Werk auf einzelne oder auch auf mehrere Arten zu nutzen (§ 29 II, 31 I UrhG). Das Nutzungsrecht kann räumlich auf ein bestimmtes Gebiet, zeitlich auf einen bestimmten Zeitraum oder inhaltlich auf eine bestimmte Nutzungsart beschränkt werden. Ein Werk kann also stets von mehreren Verwertern gleichzeitig genutzt werden, z. B. kann es als Printwerk im Verlag vervielfältigt und veröffentlicht werden, daneben kann es elektronisch verwertet werden im Rahmen von HeiDok. Der Urheber kann jedem einzelnen Verwerter ein einfaches Nutzungsrecht einräumen mit der Folge, dass er berechtigt bleibt, das Werk selbst auf diese Weise weiterhin zu



nutzen oder durch andere Verwerter nutzen zu lassen. (§ 31 II UrhG) - z. B. durch die Hochschulbibliothek. Da dies in vielen Fällen unwirtschaftlich und erfolgshemmend ist, ist der Verwerter i. d. R. an einem ausschließlichen - exklusiven - Nutzungsrecht interessiert mit der Folge, dass sowohl der Urheber als auch andere das Werk auf die ausschließlich vergebene Art nicht mehr verwerten dürfen (Verbotsrecht des ausschließlichen Nutzungsrechtshabers).

Hat der Urheber z.B. einem Verlag das ausschließliche Recht eingeräumt, seine wissenschaftliche Abhandlung zu Zwecken des Offline- und des Online-Vertriebs zu vervielfältigen, gedruckt als Buch und digital mittels CD-Rom zu verbreiten sowie online über das Internet öffentlich zugänglich zu machen, darf er ohne Zustimmung des Verlags die Abhandlung nicht in HeiDok oder auf seiner eigenen Homepage einstellen. Möglich ist aber, sich vor der Einräumung von ausschließlichen Nutzungsrechten vorzubehalten, das Werk weiterhin nutzen zu dürfen (§ 31 III 2 UrhG).

Unberührt von einer Nutzungsrechtsübertragung bleiben zudem stets die Nutzungsrechte, die vor der betreffenden Übertragung Dritten gegenüber eingeräumt wurden (§ 33 1 UrhG), wenn nichts anderes zwischen dem Erwerber und dem Inhaber des zuvor eingeräumten Nutzungsrecht vereinbart ist. Die Position eines nachträglichen Erwerbers ist grundsätzlich um den Inhalt vorher bereits eingeräumter Nutzungsrecht beschränkt (Sukzessionsschutz).⁸

2 Urheberrechte im Arbeits- und Dienstverhältnis an der Hochschule

Grundsätzlich gilt, dass auch im Arbeits- und Dienstverhältnis das Schöpferprinzip Anwendung findet, bzw. der Schöpfer eines Werks dessen Urheber ist und bleibt, und nicht sein Arbeitgeber oder Dienstherr. Vielfach erwirbt letzterer jedoch auf Grund des Arbeitsvertrages ausdrücklich oder stillschweigend die Nutzungsrechte an den Werken, die der Urheber in Erfüllung seiner Verpflichtung aus dem Arbeitsvertrag oder Dienstverhältnis geschaffen hat (sog. Pflichtwerke, hier gilt: § 43 UrhG als Sondervorschrift). Die Vorschriften der §§ 31 ff. UrhG sind hier zwar anwendbar, aber nur soweit sich aus Inhalt und Wesen des Arbeits- oder Dienstverhältnisses nicht anderes ergibt.⁹

Im Hochschulbereich ist hierbei jedoch die grundgesetzlich gewährleistete Wissenschaftsfreiheit (Art. 5 III 3 GG) zu beachten, d. h. dass hauptberufliche HochschulprofessorInnen sowie nicht hauptberuflich, aber selbständig in Forschung u. Lehre Tätige dienstlich nicht zur Schaffung urheberrechtlich geschützter Werke, insbesondere in Form von Publikationen, verpflichtet sind. Die von ihnen geschaffenen Werke sind sog. freie Werke. Auch eine stillschweigende Vorausverpflichtung zur Gewährung von Nutzungsrechten gemäß § 40 UrhG kann nach herrschender Ansicht in der Literatur nicht angenommen werden. Dies gilt auch für den Fall der Drittmittelforschung. Das allg. Urheberrecht gilt in unmodifizierter Form.¹⁰ Von der h.M. in der Literatur wird auch eine Anbieterspflicht zugunsten des Dienst-



herrn oder Arbeitgebers (analog zum Arbeitnehmererfinderrecht) aus verfassungsrechtlichen und urheberrechtlichen Gründen abgelehnt.¹¹

Bei wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, die sich in unselbstständiger, weisungsgebundener Stellung befinden, kann die Arbeits- oder Dienstpflicht die Schaffung urheberrechtlich geschützter Werke implizieren (Art. 5 Abs. 3 S. 1 GG ist nicht anwendbar). Der Arbeitgeber/Dienstherr erwirbt hier die Nutzungsrechte, die er für die Zwecke seines „Betriebs“¹² benötigt (sog. Pflichtwerke). Sofern wissenschaftlichen MitarbeiterInnen ein Bereich selbstständiger wissenschaftlicher Tätigkeit eröffnet wird (z.B. Promotion), stehen sie urheberrechtlich grundsätzlich Hochschul-lehrerInnen gleich, § 43 UrhG ist unanwendbar.

3 Welche Verwertungsrechte sind bei einer elektronischen Verwertung in HeiDok betroffen?

Aufgrund der vorhergehenden Ausführungen wird ersichtlich, welche vielfältigen Verwertungsrechte an wissenschaftlichen Publikationen bestehen und in welcher vielfältiger Weise Nutzungsrechte hieran eingeräumt werden können. Näher zu klären ist, welche Verwertungsrechte bei einer elektronischen Verwertung im Rahmen einer Publikation in HeiDok betroffen sind. Hierbei wird das Werk auf mehrere urheberrechtlich relevante Weisen verwertet, so z.B. betrifft zunächst das Einstellen einer Kopie des Originalwerks auf dem HeiDok-Server das Vervielfältigungsrecht (§ 16 UrhG) und das Bereithalten einer Kopie des Originalwerks zum Abruf für einen persönlich nicht miteinander verbun-

denen Personenkreis das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung gemäß § 19 a UrhG. Diese Verwertungshandlungen sind nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Urhebers zulässig.¹³ Zwischenspeicherung, Abruf und Download auf Seiten der NutzerInnen betreffen wiederum das Vervielfältigungsrecht, das in den ersten beiden Fällen durch § 44 a UrhG gedeckt ist als vorübergehende bzw. begleitende Vervielfältigungshandlung zum Zweck einer rechtmäßigen Nutzung, und im dritten Fall, falls Schrankenregelungen (z. B. § 53 UrhG: Vervielfältigung zum privaten oder wissenschaftlichen Gebrauch) eingreifen, auch ohne ausdrückliche Zustimmung in zulässiger Weise ausgeübt werden kann.

4 Urhebervertragsrecht

Der Urheber übt i. d. R. die ihm vom Gesetz zugedachten Rechte nicht selbst aus, sondern bedient sich vielmehr meist eines nichtgewerblichen oder gewerblichen Werkvermittlers, etwa eines Verlegers. Rechtlich kanalisiert wird diese Einräumung von Nutzungsrechten (schuldrechtliche Nutzungsverträge, Einwilligung) durch die Vorschriften des Urhebervertragsrechts. Hier ist zu beachten, dass es kein eigenes Gesetz zum Urhebervertragsrecht gibt, das die verschiedenen Vertragstypen beinhaltet bzw. die verschiedenartigen vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten regelt.¹⁴ Eine Ausnahme bildet hier das Verlagsgesetz von 1901. Anwendung finden die allgemeinen zivilrechtlichen Grundsätze und Vorschriften, wie z.B. der Grundsatz der Privatautonomie, das allgemeine Vertragsrecht, das Leistungsstörungenrecht, die AGB-Kontrolle bei vorformulierten Geschäftsbe-



dingungen, etc., die im BGB aufgeführten Vertragstypen sind entsprechend heranzuziehen. Nutzungsverträge sind in der Regel formlos gültig. In der Praxis werden Nutzungsverträge aber aus Gründen der Rechtssicherheit und aus Beweisicherungsgründen häufig schriftlich abgefasst (z.B. Verlagsverträge, AGBs).

Es gelten im übrigen für die zahlreichen Verwertungs- und Lizenzverträge die §§ 31-44 UrhG als allgemeine Grundsätze zur Einräumung von Nutzungsrechten. Besondere Bedeutung hat hier z. B. der sog. Zweckübertragungsgrundsatz (§ 31 V UrhG). Da das Urheberrecht die Tendenz hat, möglichst weitgehend beim Urheber zu verbleiben¹⁵, überträgt der Urheber im Zweifel nur die Rechte, die erforderlich sind, damit der Vertragszweck erfüllt werden kann. Folglich bestimmt sich der Umfang der Nutzungsrechte nach dem mit seiner Einräumung verfolgten Zweck, wenn bei Einräumung Nutzungsarten nicht einzeln bezeichnet sind. Eine Übertragung sämtlicher Rechte umfasst also i.d.R. nicht alle Rechte, sondern nur diejenigen Nutzungsarten, die mit dem Vertrag erkennbar beabsichtigt waren - weitergehende Rechte müssen ausdrücklich bezeichnet werden.¹⁶

Hat ein Wissenschaftler dem Entwickler einer Offline-Datenbank für die Einbindung seines Werks in eine Datenbank z.B. das ausschließliche Recht zur Nutzung des Werks eingeräumt, ohne nähere Regelungen über die Art der übertragenen Nutzungsrechte zu treffen, erwirbt dieser nur die ausschließlichen Nutzungsrechte zur Offline-Nutzung (Vervielfältigungs- u. Verbreitungsrecht, nicht aber das Recht, das Werk in einer Online-Datenbank zum Abruf bereitzuhalten), da die Online-Nut-

zung hier außerhalb des Vertragszwecks liegt.

Bei Werken, die in periodisch erscheinenden Sammelwerken (z. B. Zeitschriften, Festschriften) erscheinen, gilt eine weitere Auslegungsregel: nach § 38 I UrhG erwirbt der Verwerter im Zweifel zwar ein ausschließliches Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung, nach einem Jahr nach Erscheinen darf der Urheber die Beiträge aber auch anderweitig vervielfältigen und verbreiten. Abweichungen hiervon müssen entsprechend vereinbart werden.¹⁷

Ferner gilt der Grundsatz, dass die Einräumung von Nutzungsrechten für noch nicht bekannte Nutzungsarten sowie Verpflichtungen hierzu unwirksam sind (§ 31 IV UrhG). Die eingeräumte Nutzungsart muss nicht nur technisch möglich, sondern bereits wirtschaftlich relevant sein.¹⁸

Hat ein Wissenschaftler z. B. seinem Verlag im Jahr 1992 das ausschließliche Recht eingeräumt, einen von ihm verfassten Aufsatz auf alle erdenklichen Arten zu vervielfältigen, zu verbreiten oder öffentlich zugänglich wiederzugeben, kann er ohne Zustimmung des Verlags den Aufsatz in HeiDok einstellen, da die Nutzungsart: Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe von Texten über das Internet eine erst seit 1995 bekannte Nutzungsart ist. Der Verlag konnte entsprechend der Vorschrift im Jahr 1992 noch keine Nutzungsrechte zur elektronischen Verwertung erwerben. Derzeit ist dieser Grundsatz im Rahmen der Novellierung des Urheberrechts (2. Korb) in der Diskussion. Da seit dem 22.03.03¹⁹ das Urheberrecht den unverzichtbaren Anspruch auf eine angemessene Vergütung vorsieht, wird die Erforderlichkeit des § 31 IV UrhG bezwei-



felt. Zudem ist politisches Ziel, die oftmals durch eine Vielzahl von Rechteinhabern erschwerte elektronische Nutzung - z.B. als Multimediawerk - den Verwertern zu erleichtern und deshalb die Bestimmungen des § 31 IV UrhG zu lockern.²⁰

4.1 Einräumung von Nutzungsrechten in der Praxis

Liegt kein Fall einer freien oder erlaubnisfreien Nutzung (Schrankenregelungen: §§ 45-53 UrhG) eines Werkes vor, so muss der Verwerter (z.B. der Verlag) sich zunächst vor der Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentlichen Wiedergabe von dem jeweiligen Rechteinhaber die erforderlichen Nutzungsrechte einholen. Bei der Berücksichtigung der oben genannten Grundsätze des Urhebervertragsrechts und der Wahl der richtigen Ansprechpartner ist der Rechteerwerb in der Regel unproblematisch. Verlagsverträge enthalten regelmäßig Vereinbarungen über die Vervielfältigung und Verbreitung des Werks, heute meist auch über die öffentliche Zugänglichmachung.

Falls eine parallele Online-Nutzung angestrebt wird, ist zu berücksichtigen, dass der Verlagsvertrag entsprechend ausgestaltet wird, d.h., dass dem Verlag kein ausschließliches Nutzungsrecht zur Online-Verwertung eingeräumt wird, denn dadurch ist die Online-Bereitstellung über Hochschuldokumentenserver, ohne die ausdrückliche Zustimmung des Verlags, ausgeschlossen. Zu empfehlen ist hier die Vereinbarung eines einfachen Nutzungsrechts, bzw. sich die Einräumung einfacher Nutzungsrechte an wissenschaftliche Einrichtungen oder die Hochschulbibliothek vorzubehalten.

Dass sich Online-Verwertungen immer mehr durchsetzen bzw. viele Verlage sich bereits auf die Veränderungen im Publikationswesen eingestellt haben, zeigt auch die Tatsache, dass bereits zahlreiche bedeutende Verlage (wie z. B. Springer, Elsevier, Kluwer) die Möglichkeit einer parallelen Online-Veröffentlichung in ihren Standardverträgen vorsehen.²¹

4.2 Nutzungsrechtseinräumung im Rahmen von HeiDok

Aus dem soeben Dargestellten ergibt sich, dass Urheber vor einer Veröffentlichung im Rahmen von HeiDok zunächst der UB Heidelberg die für die beabsichtigte Verwertung erforderlichen Nutzungsrechte verschaffen müssen. Hier ist zur Erfüllung des Vertragszwecks - die öffentliche Zugänglichmachung in internationalen Datennetzen -, wie zuvor dargestellt, die Einräumung des Vervielfältigungsrechts sowie die Einräumung des Rechts auf öffentliche Zugänglichmachung erforderlich. Zudem ist vom Urheber sicherzustellen, dass durch die Verwertung keine Rechte Dritter verletzt werden (in Betracht kommen hier Urheberrechte, Datenschutzrechte, Persönlichkeitsrechte, etc.).

Da kein gutgläubiger Erwerb von Nutzungsrechten möglich ist, muss der Interessent ferner garantieren, dass er als Inhaber der betroffenen Rechte über diese noch verfügen kann (d.h. über diese nicht bereits anderweitig verfügt hat: z. B. durch die Vergabe eines ausschließlichen Nutzungsrechts an einen Verlag). Vor einer Veröffentlichung in HeiDok muss also zunächst geklärt werden, ob und in welchem Umfang evtl. bereits Rechte am Werk, das in HeiDok eingestellt werden soll, an Dritte vergeben wurden.



5 Rechtsfolgen bei einer Verletzung von Urheberrechten

Zunächst stehen im Fall der Verletzung von Urheberrechten zivilrechtliche Rechtsfolgen, wie z. B. ein Anspruch auf Unterlassung (im Fall der Wiederholungsgefahr) oder auf Beseitigung, im Vordergrund. Bei vorsätzlich oder fahrlässig erfolgter Urheberrechtsverletzung hat der Verletzer Schadensersatz zu leisten gemäß § 97 I 1 UrhG, der entweder den Ersatz des eingetretenen Vermögensschadens einschließlich des entgangenen Gewinns oder die Herausgabe des Verletzergewinns oder einen Anspruch auf Zahlung der marktüblichen Lizenzgebühr beinhalten kann. Auch ist eine Entschädigung in Geld bei ideeller Beeinträchtigung (d.h. kein Vermögensschaden ist entstanden) möglich (§ 97 II UrhG). Bei Urheberrechtsverletzungen haften grundsätzlich alle Beteiligten (Täter, Anstifter, Gehilfen).²² Die ferner gesetzlich geregelten strafrechtlichen Rechtsfolgen (§§ 106-108 UrhG) spielen in der Praxis eine eher untergeordnete Rolle.²³

6 Urheberrechtliche Entwicklungen im Rahmen von Open Access

Das von dem Juristen Lawrence Lessig 2001 initiierte Projekt „Creative Commons“ zielt darauf ab, das rechtliche Spektrum zwischen urheberrechtlichem Schutz und Gemeinfreiheit für neue Nutzungsregelungen zu erschließen. Urheber sollen individuell darüber bestimmen können, welche Nutzungen ihrer Werke sie genehmigen, ohne dass hierfür erst umständlich eine Erlaubnis eingeholt werden muss.²⁴

CC hat zu diesem Zweck eine Plattform entwickelt, auf der sich Künstler und Autoren für ihre Werke eine eigene Lizenz erstellen können. Per intuitiv-bedienbarem Web-Interface können sie sich eine individuelle Lizenz nach einem Baukastenprinzip zusammenstellen und ihrem Werk Metadaten (DC) zuordnen, um beispielsweise das Dokument auch indexierbar für Suchmaschinen zu machen.

- 1. Baustein: Dieser betrifft das Zitat. Der Urheber legt mit diesem Baustein fest, dass bei Nutzung des Werks stets auf den Urheber verwiesen werden muss.

- 2. Baustein: Dieser regelt das Nutzungsrecht: entweder Beschränkung der freien Nutzung auf nicht-kommerzielle Zwecke oder Gestattung der Nutzung auch zu kommerziellen Zwecken ohne Erfordernis einer ausdrücklichen Genehmigung hierfür.

- 3. Baustein: Dieser legt fest, ob Änderungen oder Weiterentwicklungen erlaubt sind. Falls dies der Fall sein soll, kann zudem bestimmt werden, dass das neue Werk unter den gleichen Bedingungen wie das Ausgangswerk zugänglich gemacht werden muss (Share-alike-Komponente).

Das online-zugängliche Werk wird mit einem Logo und einem Link auf die Vertragsbedingungen in allgemeinverständlicher Form sowie in juristisch „wasserdichter“ Formulierung versehen.²⁵ Die Wissensproduzenten erhalten auf diese Weise die Möglichkeit, der Verknappung frei zugänglichen Wissens entgegenzutreten, indem sie mit Hilfe der CC-Lizenzen ihre Werke zu angemessenen Konditionen zur Verfügung stellen und darüber hinaus den Nutzern durch Verwendung der Lizenzen Rechtssicherheit bieten können. CC bleibt



dabei in der Tradition des Schutzes geistigen Eigentums, beabsichtigt aber verstärkt eine faire Balance zwischen individuellen und öffentlichen Interessen und kehrt die strenge Devise des Urheberrechts „All rights reserved“ in das nutzerfreundlichere „Some rights reserved“ um, indem Autoren in einem von ihnen selbst bestimmten Maße auf einige ihrer Rechte - jedoch nicht auf sämtliche - verzichten können.²⁶ Derzeit wird in 60 Ländern an einer sprachlichen und rechtlichen Anpassung der ursprünglichen CC-Lizenzen gearbeitet, in Deutschland ist seit Juni 2004 eine Lizenz erhältlich.

Auch im Rahmen von HeiDok ist die Einbindung von CC-Lizenzen leicht realisierbar und aus den o. g. Gründen sinnvoll.

7 Fazit

Über HeiDok haben Urheber wissenschaftlicher Werke die Möglichkeit, ihre vielfältigen im UrhG verankerten Nut-

zungsrechte (insbesondere die erweiterten Publikationsmöglichkeiten in Form der öffentlichen Zugänglichmachung) und Gestaltungsmöglichkeiten wahrzunehmen sowie die Vorteile von Open Access zu realisieren. Jeder wissenschaftliche Urheber, der Open Access unterstützt, sollte sie nutzen!

Ulrike Specht, UB, Tel. 54-2579

¹ Vgl. Schack, Urheber- und Urhebervertragsrecht, 3. Aufl. 2005, S. 8, Rdn. 18. Das Urheberrecht übernimmt hier die schwierige Aufgabe, die vielfältigen, oft diametral entgegengesetzten Interessen (der Urheber, Kulturverwerter, Kulturverbraucher und schließlich der Allgemeinheit) zu gewichten und zu einem gerechten Ausgleich zu bringen. Dies verdeutlichen derzeit auch die kontrovers geführten Diskussionen rund um den Gesetzentwurf zum 2. Korb.

² Vgl. Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 1. Aufl. 2004, § 11, Rdn. 2.

³ Vgl. Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 1. Aufl. 2004, § 12, Rdn. 1, 5.

⁴ Siehe hierzu Schack, Urheber- und Urheberver-





tragsrecht, 3. Aufl. 2005, S. 20, Rdn. 44.

⁵ Vgl. Hartmer/Detmer, Hochschulrecht - Handbuch für die Praxis, 2004, S. 442.

⁶ BGBl. I, S. 1155.

⁷ Richtlinie 2001/29/EG (ABLL 167 v. 22.6.2001, S. 10ff.).

⁸ Vgl. Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 2004, § 33, Rdn. 4ff.

⁹ Vgl. hierzu: Vedder, Multimediarecht für die Hochschulpraxis, 2. Aufl. 2004, S. 133ff.

¹⁰ Vgl. Hartmer/Detmer, Hochschulrecht, 2004, S. 432, Rdn. 60ff.

¹¹ Vgl. hierzu Hartmer/Detmer, Hochschulrecht, 2004, S. 437, Rdn. 80.

¹² Bei der Hochschule beschränkt sich der Nutzungsrechtserwerb auf Lehr- u. Forschungszwecke der Hochschule und erstreckt sich nicht auf ein kommerzielles Nutzungsrecht.

¹³ Vgl. hierzu Vedder, Multimediarecht für die Hochschulpraxis, 2. Aufl. 2004, S. 66 ff.

¹⁴ Vgl. hierzu Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 1. Aufl. 2004, Vor § 31, Rdn. 1.

¹⁵ So BGH ZUM 1998, 497, 500.

¹⁶ In der Praxis führt dies vielfach dazu, dass in Musterverträgen alle erdenklichen Nutzungsarten einzeln aufgeführt und konkret bezeichnet werden. Um den Schutzzweck dieser Vorschrift zu realisieren, sind in diesem Fall einzelne, unerwünschte Nutzungsarten vom Urheber zu streichen.

¹⁷ Vgl. hierzu Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 2004, § 38, Rdn. 2.

¹⁸ Beispiele: Musik-CD (bekannt seit 1982), elektronische Bildverarbeitung (bekannt seit 1987), Multimedia-Produktion (bekannt seit 1987), Printausgaben auf CD-Rom (bekannt seit 1994), Online-Nutzung (bekannt seit 1995), DVD-Nutzung (bekannt seit 1997), siehe hierzu Vedder, Multimediarecht für die Hochschulpraxis, 2. Aufl. 2004, S. 106.

¹⁹ Gesetz zur Stärkung der vertraglichen Stellung von Urhebern und ausübenden Künstlern, BGBl. I 2002, S. 1156.

²⁰ Vgl. hierzu Hören/Köcher: Der Wissenschaftler als Autor - Überlegungen zum Referentenentwurf für ein Zweites Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft, in: Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft - Anforderungen an das Zweite Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft, 2005, S. 12ff.

²¹ Z. B. Springer: Copyright Transfer Statement: An author may self-archive an author-created version his/her article on his/her own website and his/her institution's repository, including his/her final version; however she/he may not use the publisher's pdf version which is posted on www.springerlink.com. Furthermore, the author may only post his/her version provided acknowledgement is given to the original source of publication and a link is inserted to the published article on Springer's website... Siehe hierzu Sherpa (<http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php?all=yes>).

²² Vgl. Dreier/Schulze; UrhG Kommentar, 2004, § 97, Rdn. 23.

²³ Siehe hierzu Dreier/Schulze, UrhG Kommentar, 2004, § 106, Rdn. 2ff.

²⁴ Siehe hierzu Hofmann: Das neue Urheberrecht - Schranke der Wissensgesellschaft im digitalen Zeitalter, 2004, S. 25.

²⁵ Der deutsche Lizenztext wurde von Urheberrechtsspezialisten an das jeweilige nationale Urheberrecht angepasst und ist somit rechtlich abgesichert.

²⁶ Vgl. hierzu: Kuhlen: Creative Commons - im Interesse der Kreativen und von Innovation, S. 1ff., verfügbar unter: http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/People/RK/Publikationen2005/CC-fuer-Google0205_final.pdf.



BibTutor: Lernen beim Recherchieren - eine Lernumgebung zur bedarfsorientierten Vermittlung von Informationskompetenz

1. Ziele

Die Fähigkeit, elektronische Informationssysteme effizient zu nutzen, ist eine wichtige Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Viele Studierende verfügen jedoch nicht über diese Schlüsselqualifikation bzw. Informationskompetenz, wie die Ergebnisse der Studierendenbefragung der Universitätsbibliothek Heidelberg und die bundesweite STEFI-Studie zeigen.¹ Das Schulungsangebot der Bibliotheken hat sich bisher nicht als ausreichend zur Beseitigung der Defizite erwiesen, da die Teilnahme an den Veranstaltungen meist freiwillig ist und die Schulungen deshalb von relativ wenigen Studierenden besucht werden. Der Nutzen bzw. die Relevanz von Recherchekompetenz wird den Studierenden erst bewusst, wenn sie mit einem konkreten Informationsproblem konfrontiert sind, z.B. bei der Anfertigung einer Haus- oder Examensarbeit. Vor diesem Hintergrund ist das BibTutor-Projekt zu sehen. Es soll bedarfsorientiert oder „on the job“ Informations- und Recherchekompetenzen vermitteln.

Ziel des BibTutor-Projekts ist die Erstellung eines interaktiven elektronischen Tu-

tors, der Funktionen eines menschlichen Tutors oder Beraters übernimmt. BibTutor soll Recherchierende schrittweise an die für die jeweiligen Informationsprobleme relevanten Informationsquellen und die Kompetenzen zu deren effizienter Nutzung heranführen. Im Mittelpunkt steht dabei die Unterstützung der thematischen bzw. sachlichen Suche nach Informationen und weniger die Suche nach formalen Kriterien wie Autor oder Titel.

Der BibTutor verbindet die reale Arbeitsumgebung mit einem adaptiven pädagogischen Assistenzangebot. Realisiert wird in optimaler Weise das Konzept des selbstbestimmten problemorientierten Lernens. Der Prozess des Recherchierens und die dabei auftretenden Probleme bilden den Ansatzpunkt und die Grundlage für die gezielte individuell abgestimmte Vermittlung von Recherchekompetenzen. Der Recherchierende kann die angebotenen Hilfen und vertiefenden Informationen nutzen, muss dies aber nicht. Das BibTutor-System hat nicht zum Ziel, den Komfort von Recherche verbessern oder Defizite der Rechercheoberflächen auszugleichen.





Der Rechercheprozess wird bei dem BibTutor-System in zweierlei Hinsicht unterstützt:

- über die Kontexterfassung (KE) bei der Auswahl relevanter Informationssysteme
- über den Online-Rechercheassistent (ORA) bei der Durchführung von Recherchen in den konkreten Informationssystemen.

Das Angebot richtet sich primär an Studierende der Anfangssemester, denen der Zugang zu den unterschiedlichen Informationssystemen erleichtert, das Bewusstsein für den Informationswert der wissenschaftlichen Systeme verdeutlicht und darüber Anregungen zur Verbesserung der erforderlichen Kompetenzen gegeben werden sollen.

2. Projektpartner und ihre Zuständigkeiten

Die Initiative für das BibTutor-Projekt ging vom Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Kaiserslautern aus. Schon 2003, bei den ersten Projektüberlegungen, führte das DFKI Gespräche mit der UB Heidelberg, um diese für eine Kooperation in dem BibTutor-Projekt als anwendungsbezogenen Projektpartner zu gewinnen. Das DFKI war an einer Mitarbeit der UB Heidelberg besonders interessiert, da die UB Heidelberg über umfangreiche Schulungserfahrungen verfügt und durch die Aktivitäten von Benno Homann maßgeblich die theoretischen sowie konzeptionellen Entwicklungen bibliothekarischer Schulungsaktivitäten in Deutschland beeinflusste.

Das DFKI ist im Projekt zuständig für die EDV-technische Entwicklungsarbeit. Es

trägt nach der Finanzierungszusage durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Zeit vom 1. November 2004 bis 30. April 2007 die Gesamtleitung des Verbundprojekts.

Weitere Projektpartner sind die Universitätsbibliothek Hamburg-Harburg, die Landes- und Universitätsbibliothek Darmstadt, die Universitätsbibliothek Kaiserslautern und die Firma Brainbot in Mainz. Jede Bibliothek ist zuständig für bestimmte Fächer und die für sie relevanten Informationsangebote. Die Zuständigkeiten sind dabei wie folgt festgelegt:

- LUB Darmstadt: Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
- UB Hamburg-Harburg: Ingenieurwissenschaften mit Schwerpunkt Verfahrenstechnik
- UB Heidelberg: Psychologie und Pädagogik
- UB Kaiserslautern: Physik und Mathematik.

Durch die unterschiedlichen bibliothekarischen Projektpartner soll gewährleistet werden, dass möglichst viele fach- und lokalspezifische Faktoren bzw. Anforderungen bei der Entwicklung des BibTutors berücksichtigt werden. Jede Bibliothek ist für ihr Teilprojekt verantwortlich und zuständig für die Formulierung der spezifischen Anforderungen sowie die Implementierung des BibTutor-Systems.

Das Projekt wird an der UB Heidelberg von Benno Homann geleitet. Durch die Projektmittel konnte er in der besonders wichtigen und arbeitsintensiven Konzeptionalisierung von den Diplompädagogen Benno Volk und Stefanie Schmitt unterstützt werden. Während der nächsten Projektphasen wird Frau Schmitt das



Projekt auf einer halben Stelle bis zum Frühjahr 2007 unterstützen.

3. Technisches Konzept

Eine der wichtigsten Anforderungen an das BibTutor-System ist die Unterstützung der Recherche in möglichst allen relevanten Informationssystemen, die von den Bibliotheken angeboten werden. Als Schnittstelle zu den verschiedenen Informationssystemen wird die HTML-„Schnittstelle“ genutzt, die bei fast allen relevanten Systemen zur Verfügung steht.

Das BibTutor-System wird bei den beteiligten Universitäten lokal installiert und konfiguriert, um zu gewährleisten, dass diese das System flexibel an ihre Bedürfnisse anpassen können. Für die generische Anpassung werden im Rahmen des Projekts Tools bzw. Eingabemasken für eine

nutzerfreundliche Parametrisierung erstellt.

Die technische Architektur und die Komponenten des BibTutor-Systems werden aus Abb. 1 ersichtlich. Das BibTutor-System besteht aus den drei Komponenten

- Reverse Proxy,
- BibTutor-Engine,
- BibTutor-Browserkomponente.

Der Reverse Proxy ist zwischen den Arbeitsplatz eines Recherchierenden und die Informationssysteme zwischengeschaltet. Er hat die Aufgabe die Rechercheanfrage und die Rechercheergebnisse zu protokollieren. Damit die Kommunikation zwischen Recherchierenden und Informationssystemen sinnvoll ausgewertet und für die Assistentenfunktionen nutzbar wird, werden für die angebotenen Informationssysteme beschreibende Konfi-

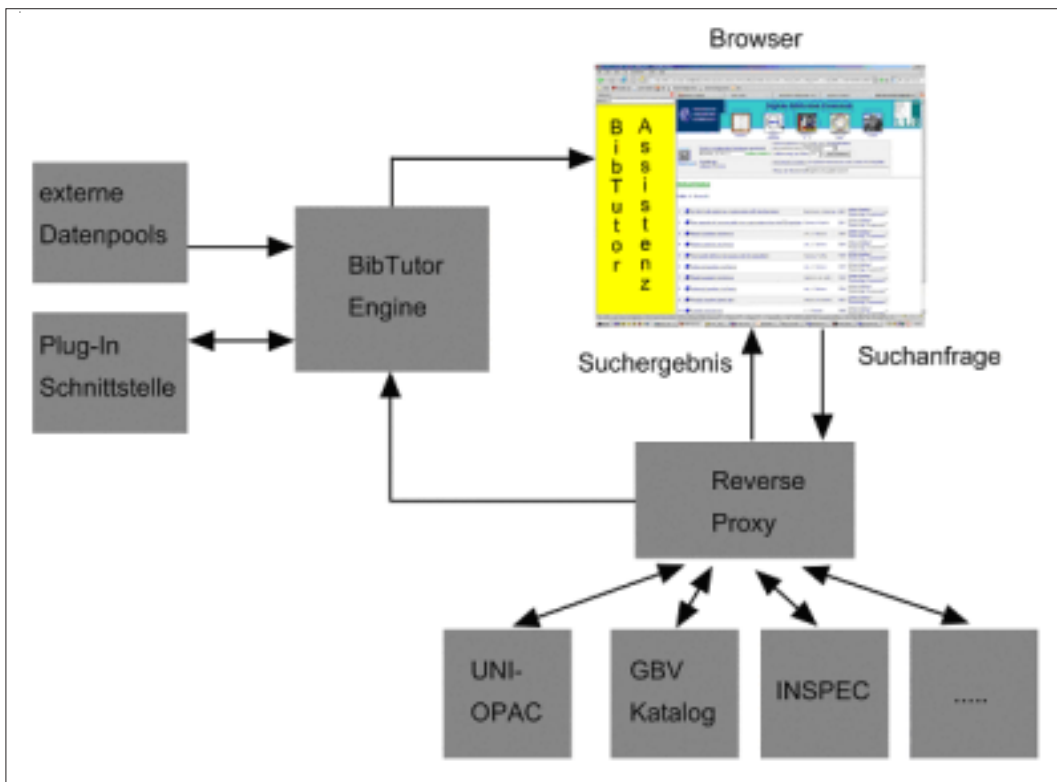


Abb. 1: Architektur des BibTutor-Systems



gurationsdateien hinterlegt. Sie können jederzeit aktualisiert, modifiziert und für neue Informationsangebote ergänzt werden.

Basierend auf Methoden der künstlichen Intelligenz verknüpft die BibTutor-Engine die Informationen des Reverse Proxy, die expliziten Suchkriterien des Recherchierenden, die Beschreibungen der Informationssysteme, die erstellten Recherche-Tipps mit den Informationsangeboten und potenziellen Rechercheproblemen. Hieraus resultieren Datenbankvorschläge und die konkreten Tipps des Online-Rechercheassistenten (ORA). Ergänzend werden externe Datenpools bzw. Informationssysteme, z. B. SWD und Wikipedia, für die Generierung alternativer inhaltlicher Recherchebegriffe genutzt.

Für die Kommunikation zwischen BibTutor und dem Recherchierenden wird ein Frame als zusätzliche Browserkomponente genutzt. Bewusst wurde dar-

auf verzichtet, die Rechercheoberfläche der Informationssysteme zu verändern, um die gewohnte Rechercheumgebung mit allen ihren Handhabungsproblemen zu erhalten.

4. Kontexterfassung (KE)

Die Kontexterfassung bildet den Rahmen der Recherche. Hier werden der Informationsbedarf des Benutzers erfasst und die Rahmenbedingungen der Recherche festgehalten. Die wesentlichen Ziele der Kontexterfassung sind:

- Rahmenbedingungen/Parameter zu erfassen, die für eine bedarfsgerechte Unterstützung während der Recherche von Belang sein könnten,
- dem Benutzer wichtige Kriterien zur Fokussierung von Recherchen und zur effizienten Auswahl von Informationsangeboten zu vermitteln,
- dem Benutzer passend zu seinem Bedarf geeignete Datenbanken für die Recherche vorzuschlagen.

Abb. 2 : Erfassungsmaske der Kontexterfassung (KE)



Erreicht werden sollen diese Ziele über eine Erfassungsmaske (s. Abb. 2). Die Maske ist dreigeteilt, wobei nur der mittlere und rechte Teil relevant sind. Im mittleren Teil werden die Rahmenbedingungen des Recherchierenden erfasst. Im rechten Teil werden die Informationssysteme (Datenbanken, Kataloge) angezeigt, die zu den jeweiligen Rahmenbedingungen einer Recherche passen. Durch eine Änderung bei den Rahmenbedingungen ändert sich i.d.R. auch das Angebot an angezeigten relevanten Datenbanken.

In der hier abgebildeten Version der KE werden folgenden Rahmenbedingungen erfasst:

- Fach, in dem die Information gesucht wird,
- Dokumentenart, die mit der Recherche gesucht wird,
- Sprache, in der die Informationen erfasst sein sollte,
- Veröffentlichungszeitraum, in dem die gesuchten Informationen publiziert wurden,
- Verfügbarkeit bzw. der Zeitraum, in dem die Informationen dem Recherchierenden vorliegen sollten,
- Beschaffungskosten, die der Recherchierende selbst tragen würde.

Um die Erfassung der Rahmenbedingungen möglichst einfach zu gestalten, können über die PullDown-Buttons Vorgaben ausgewählt werden. Die Grundeinstellung bei allen Bedingungen ist „egal“. Dies bedeutet, dass alle im BibTutor einer Bibliothek erfassten Angebote angezeigt werden. Durch eine Einstellung des Faches auf z.B. Pädagogik werden nur noch Datenbanken angezeigt, die für das Fach Pädagogik relevant sind, also z. B. die Datenbanken FIS-Bildung und ERIC, aber

auch der jeweilige lokale Katalog. Die Auswahlliste ermöglicht auch eine Mehrfachauswahl.

Die Anpassung des Angebots relevanter Datenbanken an die Fragestellung des Recherchierenden bzw. dessen Rahmenbedingungen erfolgt über einen Abgleich des Rechercheprofils mit dem Datenbankprofil. Voraussetzung ist, dass für jede in BibTutor integrierte Datenbank sogenannte Metadaten oder Attribute erfasst werden, die mit den Kriterien der KE korrespondieren. So werden für jede Datenbank, die in BibTutor integriert ist, folgende Merkmale erfasst:

- Name der Datenbank bzw. des Informationssystems,
- Inhalte mit fachlicher Relevanz und potenziellen Adressaten,
- fachliche Zuordnung mit Mehrfachzuordnung,
- nachgewiesene oder enthaltene Dokumenttypen,
- Verfügbarkeit bzw. Zeitraum, in dem die nachgewiesenen Dokumente oder die Verfügbarkeit i.d.R. beschafft werden können,
- mögliche Kosten für die Dokumentbeschaffung,
- Sprache der Dokumente bzw. Dokumentnachweise,
- Veröffentlichungszeitraum der nachgewiesenen Dokumente.

Über diese Merkmale lassen sich die Informationssysteme bzw. Datenbanken nur grob charakterisieren. Die Erfahrungen in den Schulungen und im Auskunftsdienst zeigen allerdings, dass schon hier beträchtliche Unklarheiten bei den potenziellen Nutzern der bibliothekarischen Informationsangebote bestehen, die hiermit beseitigt werden können. Um ein höheres Maß an Präzision zu erzielen, sollen die



erfassten Merkmale soweit wie möglich mit Gewichtungsfaktoren versehen werden.

Über die Auswahlliste der relevanten Datenbanken können die Recherchierenden die Inhalte bzw. Kurzbeschreibung eines Informationsangebots sichten und so gezielter ihre definitive Entscheidung für die weitere Recherche treffen.

Unter pädagogischen Aspekten von zentraler Bedeutung ist, dass ein Recherchierender auf diesem Weg direkt die Wirkung focusierender Rahmenbedingungen beobachten und nachvollziehen kann. Er sieht also, ob und wie sich die Entscheidung von Recherchebedingungen, wie Sprache oder Fach, auf die Liste der vorgeschlagenen relevanten Datenbanken auswirkt.

Die generische Konzeption des BibTutors bietet jeder anwendenden Bibliothek die Möglichkeit, weitere Kriterien, die ihr für eine Fokussierung der Fragestellung wichtig sind, einzubauen. Denkbar sind z.B. die Merkmale Aktualität von nachgewiesenen Dokumenten, inhaltliche Tiefe, gewünschte Suchfelder einer Datenbank. Durch diese zusätzlichen Angaben können auch die Unterstützungsfunktionen des BibTutors beim Online Rechercheassistent verbessert werden, da gezieltere Hilfen angeboten werden können.

Die Zahl der zu erfassenden Merkmale sollte allerdings nicht zu hoch sein, da sich mit jedem zusätzlichen Merkmal die Zahl der abzufragenden Recherchebedingungen erhöht und damit auch die Bearbeitungszeit der Maske steigt. Wichtig ist jedoch, dass die KE-Maske schnell bearbeitet werden kann, um den Recherchierenden mit wenig Verzögerung zu der konkreten Recherche in einer Datenbank bzw. einem Informationssystem zu führen.

5. Online-Rechercheassistent (ORA)

Der ORA ist die interaktive Komponente von BibTutor, die den Recherchierenden bei seiner Suche nach Informationen in Datenbanken oder anderen Informationssystemen direkt unterstützt.

Die Ziele des ORA sind:

- Hinweise auf konkrete Recherchefehler zu geben,
- alternative Recherchestrategien zur Verbesserung der Ergebnisse aufzuzeigen,
- grundlegendes Basiswissen zur effizienten Nutzung von Informationssystemen zu vermitteln.

Zur Verwirklichung dieser Ziele wird eine Recherchemaske eingesetzt, die den Recherchierenden mit unterschiedlichen Hilfen unterstützt. Ein Überblick über das Gesamtkonzept des ORA und das Unterstützungsangebot vermittelt Abb. 3.

Die Recherchemaske des ORA untergliedert sich in zwei Hauptkomponenten:

- Recherche-Frame bzw. -Fenster
- ORA-Frame bzw. -Fenster.

Das Recherche-Frame ist das Arbeitsfenster des Recherchierenden, in dem in gewohnter Weise die Recherche durchgeführt wird. Der ORA beeinflusst die Recherche in keiner Weise direkt, sondern protokolliert nur die Rechercheanfragen und die Rechercheergebnisse, also die Kommunikation zwischen Recherchierendem und Informationssystem. Die Beobachtung der Kommunikation wirkt sich allerdings auf die konkreten Hilfen aus, die BibTutor in dem ORA-Frame gibt.

Das ORA Frame ist wiederum untergliedert in folgende Fenster mit spezifischen Unterstützungsfunktionen:

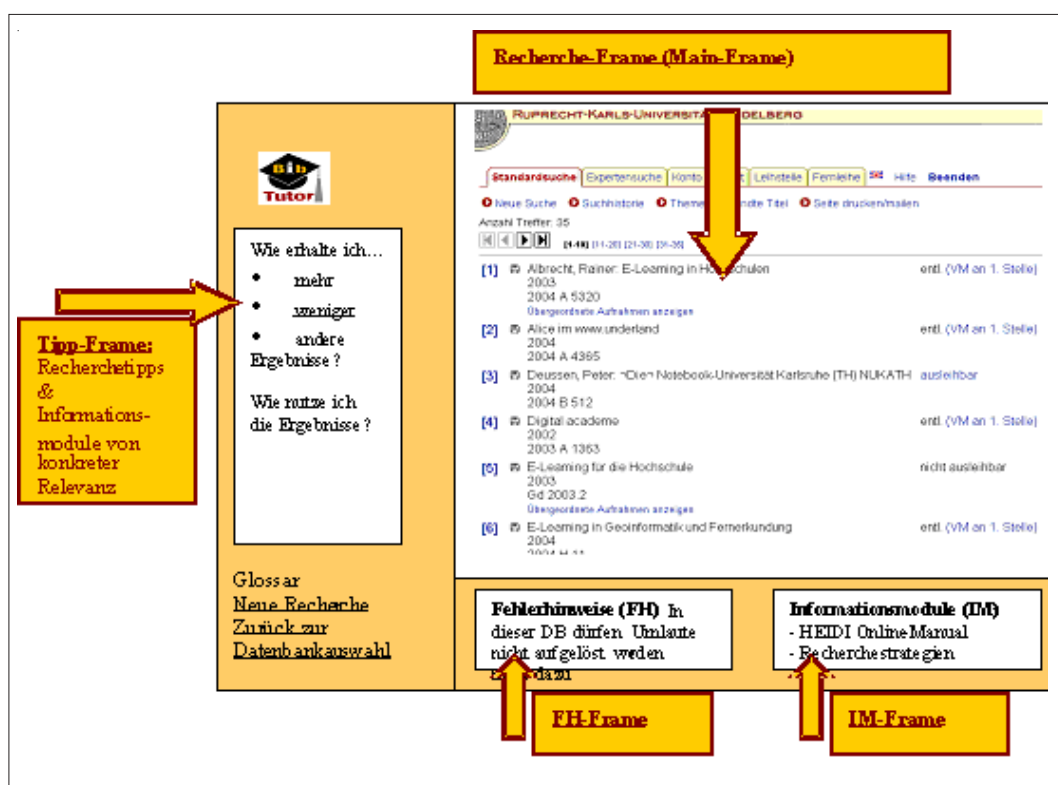


Abb. 3: Recherchemaske des Online Rechercheassistent (ORA) mit Erläuterungen

- Tipp-Frame
- Fehlerhinweis-Frame (FH-Frame)
- Informationsmodul-Frame (IM-Frame)

Im Tipp-Frame können konkrete handlungsorientierte Recherchetipps (RTs) aufgerufen werden. Grundlage sind hier die subjektiven Einschätzungen und Wünsche des Recherchierenden mit seinem Rechercheergebnis. Von vier möglichen Unterstützungsszenarien wird beim ORA ausgegangen:

- mehr Ergebnisse
- weniger Ergebnisse
- andere Ergebnisse
- Hilfen zur Nutzung der Ergebnisse werden gewünscht.

Aus Gesprächen und Beobachtungen bei Recherceschulungen wissen wir, dass sich mit diesen Szenarien die wichtigste Fragen und Probleme der Recherchierenden insbesondere bei thematischen Suchen

nach Informationen bzw. Literatur erfassen lassen. Ein Beispiel: Recherchierende beenden oftmals Recherchen im elektronischen Katalog HEIDI, weil sie zu ihren teilweise sehr spezifischen Suchbegriffen für Hausarbeitsthemen keine Treffer finden. Die Möglichkeiten, mit alternativen Begriffen zu recherchieren, wird häufig nicht genutzt.

Durch Anklicken einer der vier Tipp-Optionen werden dem Recherchierenden konkrete handlungsbezogene Tipps angeboten, wie z.B. „reduziere die Recherchebegriffe!“, „verwende andere / allgemeinere Recherchebegriffe!“, „verwende Trunkierung!“, „verwende Anzeigensortierung nach Jahren!“, „exportiere die Ergebnisse in ein Literaturverwaltungsprogramm!“.

Die Tipps sind keineswegs statisch, sondern adaptiv abhängig von den Faktoren:



- angegebene Kontextbedingungen des Recherchierenden (z.B. Erscheinungsjahresbeschränkung),
- spezifische inhaltliche und syntaktische Gegebenheiten einer Datenbank (Bsp. automatische OR- statt AND -Verknüpfung von Suchkriterien),
- bisheriger Rechercheprozess und geleistete Unterstützung (z.B. aufgerufene Tipps in anderer Farbe),
- zur Verfügung stehende Tipps (z.B. allgemeine Suchstrategien).

Die Adaption von Unterstützungsangeboten erfolgt über Metadaten, die sich auf die konkreten Informationssysteme und die Unterstützungsszenarien des ORA beziehen.

Durch die Stufung des Unterstützungsangebots kann der Recherchierende den Umfang und den Zeitaufwand für die Sichtung von Tipps bzw. Basisinformationen selbst steuern. Das Unterstützungsangebot des ORA ist folgender Weise gestuft:

- Stufe 1a: Recherchetipps (RT) - eine Auflistung sehr kurzer auf die konkrete Recherchephase bezogene Advices bzw. Hilfestellungen, z.B. „ergänze Recherchebegriffe!“ oder „Verwende AND-Verknüpfung!“ bei zu vielen Treffern,
- Stufe 1b: Recherchetipp-Zusätze (RT-Z) - eine kurze Erläuterung des Recherchetipps, z.B. „Ermittle verwandte oder synonyme Begriffe in allgemeinen oder fachspezifischen Lexika, z. B. Wikipedia oder nutze den Begriffsgenerator“ ,
- Stufe 2: Informationsmodule (IM) - ausführlichere, aber sehr komprimierte Hintergrundinformationen über einzelne Datenbanken oder Recherchestrategien auf einer HTML-Seite, z.B. über Arten und Nutzen von Booleschen Operatoren oder Merkmale und Funktionen von Katalogen,
- Stufe 3: Lernmodule (LM) - umfassende Lerneinheiten zum Erarbeiten z.B. von

Grundlagenkenntnissen in der effizienten Recherche in bibliographischen Datenbanken. Hier bietet der BibTutor nur den Link zu entsprechenden Angeboten innerhalb von umfassenden Online-Tutorials wie FIT an der UB Heidelberg oder DISCUS an UB Hamburg-Harburg an. Lernmodule sind nicht mehr direkter Bestandteil von BibTutor.

Ein wichtige ergänzende Rechercheunterstützung stellt der Begriffsgenerator dar, der über Recherchetipps aufgerufen werden kann. Beim Begriffsgenerator handelt es sich um ein Tool, das auf Basis von Künstlicher Intelligenz (KI) agiert. Mit ihm kann sich der Recherchierende alternative oder synonyme Suchbegriffe im Begriffsumfeld anzeigen lassen. Hierfür nutzt der Begriffsgenerator sowohl allgemeine als auch datenbankspezifische Thesauri und Wörterbücher, wie die SWD, Wikipedia und PSYINDEX. Mit dem Begriffsgenerator sollen die Recherchierenden durch die konkreten Vorschläge die Notwendigkeit und den Nutzen alternativer Suchbegriffe erkennen.

Das Fehlerhinweis-Frame (FH-Frame) der ORA-Recherchemaske soll, über die strategischen Unterstützungsfunktionen hinaus, den Recherchierenden sofort auf syntaktische Fehler bei seiner Recherche in einer Datenbank hinweisen. Gerade das Nebeneinander von Informationssystemen von unterschiedlicher Syntax führt häufig zu keinen oder falschen Ergebnissen. So lässt z. B. der Heidelberger Katalog HEIDI keine ODER-Verknüpfung zwischen Suchbegriffen mittels „OR“ zu, sondern nur mittels „/“. Durch entsprechende Datenbankbeschreibungen kann BibTutor dieses Problem erkennen und im Fehlerhinweis-Frame anzeigen.

Im Informationsmodul-Frame (IM-Fra-



me) der ORA-Recherchemaske werden Informationsmodule angezeigt, die dem Recherchierenden vertiefende Informationen anbieten. Abhängig von der aufgerufenen Rechercheunterstützung und den genutzten Datenbanken wechseln die angezeigten Informationsmodule. So wird bei dem Aufruf des Recherchetipps „verwende alternative Begriffe“ u.a. das Informationsmodul Recherchestrategie angezeigt.

Neben den Unterstützungsfunktionen bietet die ORA-Arbeitsmaske zusätzlich im linken unteren Bereich die Möglichkeit, ein Glossar aufzurufen, um sich grundlegende Hilfen zur Recherche und zur Nutzung des BibTutors zu beschaffen. Über einen weiteren hier angesiedelten Link kann der Recherchierende zurück zur Datenbankauswahl wechseln, um eine andere bei der KE vorgeschlagene Datenbank zu nützen. Bei der Aktivierung des Links „Neue Recherche“ wird eine vollkommen neuen Recherche gestartet, bei der im KE ein neues Kontextprofil aufgebaut wird.

6. Ausblick

Ein wichtiger Schritt für das Projekt war die Erstellung des BibTutor-Gesamtkonzepts in der ersten Projektphase. Bei der Arbeit an dem Konzept konnten die „Denkwelten“ der beiden beteiligten Gruppen, den Informatikern, die für die programmiertechnische Realisierung zuständig sind und den „pädagogischen“ Bibliothekaren, die für die Formulierung der Anforderungen bzw. Erwartungen sowie die spätere Bereitstellung des Systems zuständig sind, überbrückt werden. Zwischen den Beteiligten hat sich inzwischen ein Teamgeist entwickelt, der durch die positive Beurteilung des Konzepts durch Vertreter des BMBF gefördert

wurde und die weitere Arbeit sicherlich positiv beeinflussen wird.

Geplant ist in diesem Jahr die Entwicklung des Prototyps BibTutor, der um die Jahreswende an den beteiligten Bibliotheken implementiert und an einigen Benutzerarbeitsplätzen getestet werden soll. Der Prototyp wird noch nicht mit allen Funktionalitäten ausgestattet sein. Sowohl die technische als auch inhaltlich-funktionale bzw. pädagogische Evaluation des Prototyps ist für das erste Halbjahr 2006 geplant.

Auf der Grundlage dieser Evaluation soll sukzessiv bis zum Herbst 2006 der BibTutor mit seinen vollen Funktionalitäten entwickelt werden. Zu diesen Funktionalitäten zählen z.B. eine authentifizierte Nutzung des BibTutor, der Aufbau von sitzungsübergreifenden Benutzerprofilen, die Mehrsprachigkeit, die Integration von komplexen Recherchesystemen und Portalen, die Erweiterung von Metadaten, die Entwicklung von Eingabetools für Metadaten. Bis zum Abschluss des Projekts im April 2007 sollen die möglichen Nachbesserungen, die Dokumentationen bzw. Anleitungen und die nachhaltige Integration von BibTutor in die Lehre abgeschlossen sein.

Benno Homann, UB, Tel. 54-2547

¹ So gaben bei der Studierendenbefragung 67 Prozent der Befragten an, dass sie das Datenbankangebot der UB nie oder selten nutzen und weitere acht Prozent kannten dieses Angebot nicht. Siehe hierzu: Homann, Benno: Die Universitätsbibliothek und die Institutsbibliotheken aus der Perspektive der Studierenden, in: *Theke aktuell*, 11 (2004) 1, S. 3-24. Details der im Jahr 2001 veröffentlichten STEFI-Studie sind in einer Kurz- und einer Vollfassung im Internet zu finden unter www.stefi.de.



Neuzugang an der Universitätsbibliothek: Sabine Häußermann, Projektmitarbeiterin der „Virtuellen Fachbibliothek Kunstgeschichte“

Seit dem 16. Februar arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek an dem DFG-geförderten Projekt der „Virtuellen Fachbibliothek Kunstgeschichte“ (arthistoricum.net) - ein Gemeinschaftsprojekt der UB Heidelberg, Sondersammelgebiet Kunstgeschichte, und des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, München. Ziel ist, ein zentrales Online-Fachportal für Kunstgeschichte zu erstellen, über das sämtliche fachlich relevanten gedruckten Medien und Internetquellen recherchierbar sind.

Im Wesentlichen bin ich mit dem Aufbau des Fachinformationsführers betraut - eine Online-Datenbank für qualitativ hochwertige kunsthistorische Websites. Frei zugängliche Internetquellen, wie etwa Literatur- und Faktendatenbanken, Bilddatenbanken, thematische Fachportale, Projektseiten oder virtuelle Ausstellungen, werden zunächst im WWW gesucht, dann fachlich bewertet und anschließend detailliert erschlossen. Die Konzeptionsphase der Datenbank (DBCclear) ist abgeschlossen. Der Prototyp, der am Informationszentrum für Sozialwissenschaften (IZ) Bonn konfiguriert wurde, hat eine Testphase durchlaufen.



Als nächster Schritt folgt der ‚Umzug‘ der Datenbank auf den Server der UB Heidelberg. Dann gilt es fortan Internetquellen zu sammeln und zu evaluieren, so dass wir baldmöglichst mit unserem neuen Dienst online gehen können...

Aber nun zu mir: Schon während meines Studiums der Kunstgeschichte und der Germanistik, das ich (ausgenommen von einem einjährigen Auslandsaufenthalt in Spanien) an der Universität Heidelberg verbrachte, habe ich mein Herz für die UB entdeckt - allerdings noch aus Nutzerperspektive. Im Laufe der Zeit habe ich wahrscheinlich ganze Berge von Büchern aus der Bibliothek ausgeliehen, und ich habe Tage, Wochen, vielleicht sogar Monate über Büchern oder Zeitschriften gebeugt im Lesesaal zugebracht.

Die Universitätsbibliothek Heidelberg mit dem Sondersammelgebiet Kunstgeschichte ist das Eldorado für Kunsthistorikerinnen. (Ich gebrauche die weiblich Form, weil in diesem Fach die Anzahl der Frauen die der Männer erheblich übersteigt.) Jede, die einmal hier war, kommt wieder zurück. So erging es auch mir. Nach dem Magister-



abschluss hat es mich für wenige Jahre in die schwäbisch-bayerische Ferne verschlagen. Als Stipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs „Wissensfelder der Neuzeit“ an der Universität Augsburg habe ich meine Dissertation über die Buchillustration im 15. Jahrhundert verfasst. Am 1. April diesen Jahres habe ich die Doktorarbeit mit dem Titel „Frühe Inkunabelillustration und Medienwandel. Die Bilderzyklen der Bamberger Pfisterdrucke“ eingereicht. Während dieser Zeit hielt ich der UB

Heidelberg unverbrüchlich die Treue. Und so kam es, dass ich schneller als gedacht, den Weg zurück in die Kurpfalz fand.

Ich freue mich sehr, in der Universitätsbibliothek an diesem außergewöhnlichen Projekt der „Virtuellen Fachbibliothek Kunstgeschichte“ mitzuarbeiten. Vielen Dank für die herzliche Aufnahme!

Sabine Häußermann, UB, Tel. 54-3521

Neues von Sondersammelgebiet Kunstgeschichte: Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte (arthistoricum.net)

Seit Mitte Februar fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein neues Projekt an der Universitätsbibliothek: Das Sondersammelgebiet Kunstgeschichte wird gemeinsam mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München, in den nächsten zwei Jahren die „Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte“ aufbauen (arthistoricum.net).

Dieses zentrale Fachportal soll den gleichzeitigen Zugang zu gedruckten und elektronischen, kunsthistorischen Publikationen bieten. Alle Inhalte werden auch über das interdisziplinäre Portal Vascoda <http://www.vascoda.de/> recherchierbar sein. (siehe auch <http://www.dl-forum.de/>).

In Heidelberg u.a. derzeit in Arbeit befindliche Module:

1.) Aufbau eines **Fachinformationsführers** für den Nachweis von kunsthistorischen Websites: Die Internetquellen werden auf ihre wissenschaftliche Relevanz geprüft und in einer Datenbank evaluiert; gleichzeitig werden die bislang gepflegten statischen Linksammlungen aufgegeben.

Eingesetzte Datenbanksoftware: DBClear, entwickelt von IZ Sozialwissenschaften, Bonn; <http://www.gesis.org/Forschung/Informationstechnologie/DBCclear.htm>: Das Clearinghouse-System ist plattformneutral (Java) und WWW-basiert; die Metadaten sind zweisprachig (Deutsch und Englisch); Link-Checker prüfen regelmäßig die URLs der Quellen.



Katalogisierung: PND, GKD, Sacherschließung mit SWD-Vokabular, systematische Erschließung nach der Dewey Dezimalklassifikation (DDC).

Retrievalfunktionen: einfache Suche, erweiterte Suche, aber auch verschiedene Browsing-Einstiege (z.B. Thema, Informationstyp, Region, Zeitraum) möglich.

2.) Ausbau der **Aufsatzdatenbank/des Zeitschrifteninhaltsdienstes SSG Kunst /Kunstwissenschaft - Online Contents**; im Rahmen des Projekts wird das bereits seit 2004 bestehende „**OLC-SSG Kunst /Kunstwissenschaft**“-Angebot (<http://gso.gbv.de/DB=2.42/>) um ca. 100 weitere, kunstwissenschaftlich relevante Zeitschriftentitel ergänzt. Deren Inhaltsverzeichnisse werden jeweils aktuell in Heidelberg digitalisiert, mit OCR-Software bearbeitet und über ein Web-Tool dem OLC-Angebot hinzugefügt.
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/olc.htm>

Integration dieser Module in den Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (VKK) (http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vk_kunst.html). Für die OLC-Aufsatzdatenbank ist dies bereits Anfang April realisiert worden. Auf diese Weise wird eine Metasuche für kunsthistorische Publikationen etabliert, die medienüber-

greifend ist.

3.) Ausbau des **Dokumentenservers HeiDok-SSG** <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/heidok-ssg.html>. Mit diesem Dokumentenserver bietet die UB Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Bereich Kunstgeschichte weltweit die Möglichkeit, kostenlos Publikationen in elektronischer Form im WWW verfügbar zu machen.

4.) Weitere Punkte innerhalb des Projekts: Uploads von Online-Rezensionen zu kunsthistorischen Publikationen via SWB-Plus <http://www.bsz-bw.de/SWBplus/> in HEIDI; gescannte Inhaltsverzeichnisse von kunsthistorischen Monographien (u.a. Sammelwerke, Festschriften, Ausstellungskataloge) in HEIDI.

Das gemeinsam mit München entwickelte arthistoricum.net-Portal wird voraussichtlich im Spätherbst dieses Jahres online gehen - wir halten Sie über neue Entwicklungen auf den Laufenden!

Für weitere Informationen zur „Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte“ <http://www.arthistoricum.net>.

Maria Effinger, UB, Tel. 54-3561; Sabine Häußermann, UB, Tel. 54-3521

arthistoricum.net
Die Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte



Ueckernagel, hap grieshaber und die UB. Der Bestand „künstlerische Drucke (KD/KDR)“

März 2005 - pünktlich zum 75. Geburtstag des bekannten Künstlers Günther Uecker ist die Bearbeitung des geschlossenen Bestandes „KD/KDR - künstlerische Drucke“ der UB abgeschlossen. Und tatsächlich - auch wir haben einen jener berühmten „Ueckernägel“ im Bestand¹. Zugegeben - unserer ist nicht gar so groß wie der Nagel, den Uecker 1968 durch den Dortmunder Kaufhof schlug (vgl. Abb.), dennoch ist er ein schönes repräsentatives Beispiel für einen Teil des KD/KDR-Bestandes. Dieser umfasst ca. 1300 Bände der Signatur KD, die später abgebrochen und in gut 1100 Bänden nummerus currens mit dem Signaturzusatz KDR fortgeführt wurde. Aufgestellt sind die Bücher im 6. Stock im Westflügel, die Benutzung erfolgt über den Handschriftenlesesaal.

Es handelt sich - anfangs beinahe ausschliesslich - um bibliophile und besonders wertvolle Buchausgaben. Oft sind diese Ausgaben auf handgeschöpften (Bütten-)Papieren gedruckt und teilweise mit signierten Originalgrafiken geschmückt. Ein grosser Teil der Werke ist in limitierten, nummerierten Ausgaben erschienen, oft in sehr kleiner Stückzahl und von Hand in Handpressen gedruckt. Daneben sind auch in grösserer Auflage gedruckte Bücher im Bestand, die zwar nicht individuell signiert sind, trotzdem von bekannten Künstlern

illustriert wurden. Otto Rohse, Christoph Meckel, Josef Hegenbarth, Frans Masereel sind reichlich vertreten, ebenso wie Alfred Kubin, Oskar Kokoschka und viele andere. Mit annähernd 50 Bänden vertreten ist etwa der für den Holzschnitt besonders bedeutende HAP Grieshaber (vgl. Abb.).

Es fällt auf, dass einige wenige schöngestaltiger Werke immer wieder zur buchgestalterischen Auseinandersetzung einladen, absolute Renner sind etwa das Hohelied Salomons oder die Göttliche Komö-





die, ansonsten werden gerne Klassiker der Weltliteratur - wie etwa Goethe, Shakespeare, Hölderlin oder das Nibelungenlied - mit Radierungen, Lithographien, Linolschnitten, Zeichnungen u.a. verziert. Nur ausnahmsweise findet man auch nicht-poetische Texte, z.B. eine Rede Werner Heisenbergs „Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft“, dafür aber versehen mit drei signierten Original-Farblithographien von Max Ernst².

Daneben spielt die Typographie für die Buchgestaltung eine große Rolle, und so finden sich im Bestand auch Werke, die sich nicht durch Illustrationen, sondern durch besondere typographische Gestaltung auszeichnen, ferner einige Werke z.B. über bestimmte Schriften, oft von ihrem geistigen Vater selbst verfasst³. Und nicht zuletzt das Papier! Über die unzähligen Abarten von Japanpapier z.B. unterrichtet sehr „anfühlsam“ ein dreibändiges Musterbuch mit Musterblättern aus den verschiedensten Papiervarianten⁴.

Später tritt ein weiterer Typus auf: das Künstlerbuch. Hier hat der Künstler nicht mehr zu einem gedruckten Buch Illustrationen geschaffen, hier hat der Künstler die Herstellung des Buches gleich ganz selbst übernommen. (Böse Zungen möch-

ten jetzt vielleicht sagen: so sehen die Bücher auch aus). Tatsächlich ist so das gesamte Buch zu einem Kunstwerk geworden, und die Gestaltungsbreite der oft in aufwändigen Kassetten verwahrten Bücher ist groß. Buchseiten aus Wellpappe, Buchdeckel aus Metall mit Scharnier zum Aufklappen, oder gleich das ganze Buch aus Metall (zum Glück hat dieses Buch nur 5 Seiten - aber das reicht, dass man es kaum noch anheben kann). Am teuersten wurde es, wenn weder ein gedrucktes noch ein vom Künstler hergestelltes Buch angeschafft wurde, sondern das Werk nur aus

den Grafiken eines Künstlers besteht. Einige solcher Mappenwerke - die eher als eigene Grafiken gelten könnten - befinden sich auch in unserem Bestand, die einzelnen Blätter oft sorgfältig in Passepartouts eingelegt und in Kassetten verwahrt.

Überhaupt sind die Bestände sehr sorgfältig und mit großem Aufwand

in Kassetten, Schubern und Umschläge eingepackt, und es ist nicht selten, dass man zuerst eine (von uns gefertigte, grüne) Kasette öffnet, um daraus einen Schubler hervorzuklauben, dem man eine Mappe entnehmen kann, in der dann - zwischen Lagen von Japanpapier - die einzelnen Buchseiten zu finden sind. So begann die Titelaufnahme oft ein bisschen wie weihnachtliches Geschenkeauspacken.





Erworben wurden die Bestände als Teil des Sondersammelgebietes Kunst der UB. Sie umfassen zeitlich etwa das ganze 20. Jahrhundert. Und obwohl sich das SSG größter Lebendigkeit erfreut, erfolgen Neuerwerbungen auf diesem speziellen Gebiet wegen fehlender Geldmittel nicht mehr. Aber da die spezielle Sorte von Künstlerbüchern eine Domäne der zeitgenössischen Künstler ist, genießen heute die Kolleginnen und Kollegen der SLUB im Rahmen des SSG „Zeitgenössische Kunst ab 1945“ das kindliche Vergnügen, neue Künstlerbücher auspacken zu dürfen.

Hans-Martin Meyer, UB, Tel. 54-2757

¹ Sharp, Willoughby: Günther Uecker - 10 years of a kineticist's work / Willoughby Sharp. - New York : Kineticism Press, 1966. - 96 S. : überw. Ill. - Beil.: 1 Holzbrettchen mit Nagel (!) [Sign.: KD 310]. In das kleine Holzbrettchen ist schräg(!) ein Nagel eingeschlagen, das Kunstwerk ist weiss lackiert, nummeriert und von Uecker signiert.

² Heisenberg, Werner: Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft : [Festvort. z. öffentl. Sitzung d. Bayer. Akad. d. Schönen Künste, München, am 9. Juli 1970] / Werner Heisenberg. Mit 3 Original-Lithographien von Max Ernst. - Stuttgart : Belser, 1971. - 79 S. : Ill. [Sign.: KD 693].

³ Z.B.: Weiß, Emil Rudolf: Weiß-Fraktur : die Schrift des Tempel-Verlags / Bauersche Gießerei. Entworfen von E.R. Weiß. - Frankfurt am Main [u.a.] : Bauer, 1913. - 104 S. [Sign.: KD 434:12].

⁴ Kume, Yasuo [Hrsg.]: Tesuki washi shuho = Fine handmade papers of Japan / by Yasuo Kume. - Internat. Ed. Engl. - Tokyo : Yushodo [Sign.: 92 B 902 KDR].

Neuer Internetauftritt der Bibliothek des Juristischen Seminars

Seit Anfang dieses Jahres verfügt die Bibliothek des Juristischen Seminars über einen eigenen Internetauftritt: <http://www.uni-heidelberg.de/institute/fak2/biblio/index.html>. Neben den üblichen Informationen über Öffnungszeiten, Adresse und Lage besteht die Möglichkeit, sich über den virtuellen Rundgang nicht nur einen räumlichen Überblick über die Bibliothek zu machen, sondern auch gleichzeitig über die Dienstleistungen der Bibliothek.

Dazu wurden auf den Seiten der jeweiligen Räume auch gleich in einem erklär-

den Text die Informationen und Dienstleistungen, die in diesem Raum erhältlich sind, mit angegeben - sofern online vorhanden werden diese auch mit den entsprechenden Links verknüpft. Dies soll zum Einen den Wiedererkennungswert vor Ort verstärken und zum Anderen für auswärtige Besucher die Möglichkeit bieten, durch die Inanspruchnahme der virtuellen Information schon im Vorfeld manche Frage zu klären. Durch die gleichzeitige Angabe eines Raumlageplans soll die Orientierung in den verschiedenen Gebäudeteilen erleichtert werden.



Daneben gibt es eine FAQ-Seite, auf der immer wieder gestellte Fragen beantwortet werden; auf der Seite „Aktuelles“ wird unter anderem darüber informiert, welche Medien gerade beim Buchbinder etc. sind; die neueste Meldung läuft in einem Laufband über die Seite.

Ein weiterer Schwerpunkt neben dem virtuellen Rundgang wird die Seite mit den Recherchetips sein, die sich momentan noch im Aufbau befindet. Dort werden die üblichen Recherchefragen, die im Fach Jura immer wieder auftauchen, beantwortet und zwar gehen wir dabei von der konkreten Frage aus und führen den Benutzer dann zum gewünschten Ergebnis.

Für Interaktivität sorgt ein virtuelles Wunschbuch, in das die Benutzer Anre-

gungen, Kritik, Lob, Anschaffungsvorschläge etc. schreiben können; jeder dort gemachter Eintrag landet als Mail bei uns und wird direkt bearbeitet. Falls eine Absenderadresse vorhanden ist, wird der Benutzer auch direkt angeschrieben.

Für die Zukunft ist geplant, den Schulungs- und Recherchetips-Teil weiter auszubauen und die Interaktivität weiter zu erhöhen; dazu müssen aber erst noch die internet-technischen Voraussetzungen geschaffen werden.

Über Anregungen, Kritik etc. würden wir uns jederzeit freuen.

Katrin Siebler, Bibliothek Jur. Sem., Tel.: 54-7436





Die „Lange Nacht der Museen“ im Geologisch-Paläontologischen Institut

Als an uns der Wunsch herangetragen wurde einen Artikel für die „Theke“ über die „Lange Museumsnacht“ zu schreiben, haben wir uns zunächst gefragt: „Was hat eigentlich unsere Bibliotheksarbeit“ mit der „Langen Museumsnacht“ zu tun?“

Entstanden ist die Idee, an der Museumsnacht teilzunehmen vor etwa fünf Jahren. Wir wollten damit unser Institut und Museum der interessierten Öffentlichkeit präsentieren. Ursprünglich war unsere erste Teilnahme an der Museumsnacht als einmalige Aktion gedacht ... allerdings hatten wir nicht mit solch großem Interesse gerechnet: 800 Besucher fanden den Weg ins Geologisch-Paläontologische Institut. Das war für uns Motivation genug, jedes Jahr an der „Langen Nacht“ unsere Türen zu öffnen. Hinzu kam dann auch gleich ein umfangreiches „Kinder-Programm“, das aber schon nachmittags stattfand. Etwa 200 kleine Forscher hörten sich kindgerechte wissenschaftliche Vorträge an und beteiligten sich an den dazu angebotenen Bastel- und Spielaktionen - jedes Jahr mit wechselnden Themenschwerpunkten.

Die Planung dieses Nachmittags und Abends began für die MitarbeiterInnen des Instituts bereits im Herbst des vergangenen Jahres. Die Themen für das Kinder- und Abendprogramm wurden festge-

legt, Studenten und Wissenschaftler wurden für Vorträge gewonnen, das Beiprogramm (Musik, Akrobatikvorführungen...) wurde besprochen. An der Organisation der „Langen Nacht“ waren 12 MitarbeiterInnen des Instituts beteiligt - eigentlich alle nichtwissenschaftlichen Angestellten. Jeder bringt sich dort ein, wo seine Stärken liegen und jeder macht es gerne, freiwillig und opfert eine Menge Freizeit.

Obwohl wir seit zwei Jahren eigentlich Angestellte der UB sind, gehören wir immer noch zum MitarbeiterTeam des Instituts. Durch Aktionen wie die der „Museumsnacht“ schlagen wir eine Brücke zwischen UB und Institut, die sich nur positiv auf die Zusammenarbeit auswirkt.

Susen Pätzold und Heike Lehner, Gemeinschaftsbibliothek des Geologisch-Paläontologischen Instituts (GPI), des Mineralogischen Instituts (MI) und des Instituts für Umwelt-Geochemie (IUG), Tel. 54-8297



„Verdienste an Litauen“

Frau Balzuweit bat mich um einen Bericht, wie ich zu dem Orden des litauischen Staates „Für Verdienste an Litauen“ gekommen bin. Die von den Antragstellern zusammengetragenen Verdienste sind mir natürlich nicht bekannt. Üblich ist, dass Institutionen oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens dem Staatspräsidenten Personen zur Ordensverleihung vorschlagen, ohne dass diese etwas darüber erfahren. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Verdienste, die der litauische Botschafter bei der Überreichung des Ordens in seiner Laudatio aufgezählt hat, diesen Anträgen entnommen sind. Sie dienen mir im folgenden als Orientierung.

Keinesfalls an letzter Stelle wurde meine berufliche Arbeit gewürdigt, wenn auch nicht die an der Theologischen Fakultät. Wichtiger für Litauen ist meine ehrenamtliche und unentgeltliche Betreuung der Bibliothek des Litauischen Kulturinstituts seit 23 Jahren. Das alleine hätte natürlich für einen Orden nicht ausgereicht, denn die stille Arbeit eines Bibliothekars bewegt die Öffentlichkeit am wenigsten. Größere Beachtung in der litauischen Gesellschaft fand daher meine langjährige Tätigkeit im Vorstand des Litauischen Kulturinstituts, verbunden mit der Mitbeteiligung an der Organisation und Durchführung der Institutstagungen. Meinen Bekanntheitsgrad in Litauen hat zweifellos die Aufgabe als einer der zwei Moderatoren der Litau-

ischen Studienwochen in Europa vergrößert, die ich seit 1997 wahrnahm. Diese Studienwochen existieren bereits seit 1953. Ab 1988 wurden sie zu einem wichtigen Begegnungsort zwischen den Auslandslitauern und den Landsleuten aus Litauen. Die Vorbereitung und die Durchführung der Studienwochen gemeinsam mit dem Institut zur Erforschung des Auslandslitauertums der Universität Kaunas boten auch mir eine gute Gelegenheit, führende Persönlichkeiten aus Litauen kennen zu lernen. Ausschlaggebend für die Verleihung des Ordens war jedoch mein Engagement für die deutsch-litauischen Beziehungen, das unter anderem in der Herausgeberschaft von Büchern¹ und Jahrbüchern besteht. Bereits in den Jahren 1984-1989 arbeitete ich in der Redaktion des „baltischen jahrbuchs“² mit, in dem u.a. Untersuchungen über die aktuellen Ereignisse der Perestroikazeit im Baltikum veröffentlicht wurden. 1993 fing ich gemeinsam mit einer Mitarbeiterin an, die „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“ herauszugeben, die mit der Zeit zu einem wichtigen (und vom Umfang her gewichtigen) Organ für die Erforschung der deutsch-litauischen Beziehungen wurden. Forscher aus Deutschland und Litauen, aber auch aus Polen, den USA und Australien wirken an diesem Jahrbuch mit.³ Ich selber habe mich vor allem mit der Geschichte der protestantischen Kirchen in Litauen



und mit dem Leben der litauischen Minderheit in Ostpreußen beschäftigt und darüber eine Reihe von Beiträgen in deutschen und litauischen Fachzeitschriften und Sammelchriften geschrieben.⁴ 1983 bildete Prof. Wilhelm Kahle einen kleinen Arbeitskreis mit der Aufgabe, Material über das Leben der Lutherischen Kirchen in der damaligen Sowjetunion zu sammeln und zu veröffentlichen.⁵ Bei dieser Arbeit wurde uns das Fehlen einer größeren Untersuchungen über die Geschichte der protestantischen Kirchen in Litauen bewusst. Deshalb wurde 1989 eine Arbeitsgruppe mit litauischen Wissenschaftlern gebildet mit dem Ziel, eine solche Geschichte zu verfassen. Die Arbeit zog sich in die Länge, weil zuerst die Archive in Vilnius, Berlin, St. Petersburg und Warschau durchgesehen werden mussten. Die deutschsprachige Ausgabe erschien 1998⁶, die wesentlich erweiterte litauische Fassung 2003⁷. Die Mitarbeit in der Gruppe und ihre Leitung nach dem Tod von Prof. Wilhelm Kahle 1997 führten mich öfters zur Teilnahme an Konferenzen in Deutschland, Litauen und Polen. Meine wichtigsten deutschsprachigen Untersuchungen über die deutsch-litauischen Beziehungen erschienen 2000 auf Litauisch in einem Sammelband.⁸ Das alles zusammen brachte mir einen gewissen Bekanntheitsgrad in Litauen ein und führte dazu, dass der litauische Staatspräsident mir diesen Verdienstorden verlieh, der 2002 speziell für Ausländer und Auslandslitauer geschaffen wurde.

Arthur Hermann, Fakultätsbibliothek Theologie, Tel. 54-3328

¹ Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen. Hrsg. v. Arthur Hermann. Köln 1992. 218 S.

² baltisches jahrbuch. Red.: Andrejs Urdze, Dainuvite Urdze u. Arthur Hermann. Bonn 1984-1989.

³ Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen (ab 2004: Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen). Hrsg. v. Arthur Hermann u. Annemarie Lepa. 1993 ff (Nr. 13 befindet sich in Vorbereitung).

⁴ In Auswahl: Die Besiedlung Preußisch-Litauens im 15.-16. Jahrhundert in der deutschen und litauischen Historiographie. In: Zeitschrift für Ostforschung, 39,1990. S.321-341; Litauischsprachiger Unterricht in Ostpreußen und seine Darstellung in der deutschen und litauischen Historiographie. In: Nordost-Archiv. N.F. 1992. H.2. S.375-393; Historische Litauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1992. In: Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben der historischen Forschung. Lüneburg 1995. S.81-100.; Die Evangelische Kirche im Memelland des 20. Jahrhunderts. In: Nordost-Archiv. N.F. 10,2001. S.337-367; Preußisch-Litauer und die Evangelische Kirche Ostpreußens 1871-1933. In: Selbstbewusstsein und Modernisierung. Sozialkultureller Wandel in Preußisch-Litauen vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Osnabrück 2000. S.83-110.

⁵ Lutherische Kirche im baltischen Raum. Hrsg. v. Wilhelm Kahle. Erlangen 1985. 127 S.; Dokumente und Berichte zum Leben der lutherischen Kirchen und Gemeinden in der Sowjetunion - seit 1939/1940. In Verbindung mit Claus von Aderkas, Arthur Hermann, Burchard Lieberg hrsg. v. Wilhelm Kahle. Gütersloh 1988. 288 S.

⁶ Die reformatorischen Kirchen Litauens. Ein historischer Abriss. Hrsg. v. Arthur Hermann u. Wilhelm Kahle. Erlangen 1998. 360 S.

⁷ Lietuvos evangeliku ba•nycios (Die evangelischen Kirchen Litauens). Istorijos metmenys. Sudare Arthur Hermann. Vilnius 2003. 463 S.

⁸ Hermann, Arthur: Lietuviu ir vokieciu kaimynyste (Litauisch-deutsche Nachbarschaft). Straipsniu rinkinys. Vilnius 2000. 323 S.



Die UB beim Erstsemestertag im Sommersemester 2005

Erstsemestertag zu Semesterbeginn: Wie immer war die UB auch im SS 2005 mit einem Informationsstand zur Begrüßung der Studienanfänger in der Neuen Uni vertreten. Während die Studenten morgens über die Treppe in Richtung Neue Aula streben, um an der zentralen Veranstaltung teilzunehmen, beantworten wir vom Schulungsteam die ersten Fragen und geben Informationen weiter. Danach wird es, während der Rektor die Studenten begrüßt, für die Mitwirkenden am Erstsemestertag vorübergehend ruhiger. Diese kleine Ruhepause gibt uns Gelegenheit, selbst kurz durch das Foyer zu streifen, nach Neuigkeiten Ausschau zu halten und Zeit für einen Plausch und Erfahrungsaustausch mit den Standnachbarn. Wir sind strategisch ausgesprochen günstig zwischen URZ und ZSW platziert worden. Da wir die gleichen Ziele verfolgen - den Studenten Informationskompetenz zu vermitteln - finden sich genug Themen für eine angeregte Diskussion.



Auf dem Foto von links nach rechts: Herr Calis, Frau Westerwald, Herr Anhegger (URZ), Herr Homann, Frau Hirschberg (UB)

Plötzlich heißt es Luft holen und sich auf den Ansturm vorbereiten - die zentrale Veranstaltung ist vorbei und die Studenten strömen an den Infoständen vorbei. Wir haben uns bei den mitgebrachten Informationsmaterialien auf das Wesentliche beschränkt und liegen damit richtig: die „Renner“ sind das Anmeldeformular für den Bibliotheksausweis, das neukonzipierte DIN-A4-Infoblatt „Informations- und Literaturdienste der Universitätsbibliothek Heidelberg“ und die Schulungsbroschüre. Immer wieder ergibt sich ein erstes kleines Beratungsgespräch „Wo muß man sich anmelden?“, „Wo finde ich denn die Ausleihe?“, „ich hab’ gestern im Katalog recherchiert, aber ...“ - wir glauben gern, dass die erste Katalogrecherche ein paar Fragen aufwerfen kann und nutzen die Gelegenheit, auf unsere Schulungsveranstaltungen hinzuweisen und auf die stets hilfsbereiten Kolleginnen und Kollegen in den Informationsbereichen. Ab und zu ein besonders erfreutes Lächeln auf beiden Seiten, weil wir unsere „Kunden“ wiedererkennen, die bereits die Woche vor Vorlesungsbeginn für den Besuch einer oder mehrerer Schulungsveranstaltungen genutzt haben. Die Zeit vergeht rasend schnell im Gespräch und eh man sich versieht, hat sich das Foyer geleert - für dieses Semester haben wir’s geschafft.

Christiane Hirschberg, UB, Tel. 54-2390



Netzwerk Informationskompetenz (NIK - BW) ein wichtiger Schritt zur weiteren Etablierung bibliothekarischer Schulungsaktivitäten in Baden-Württemberg

Ein wichtiges Ergebnis der VDB-Veranstaltung im November letzten Jahres in Heidelberg zum Thema „Vermittlung von Informationskompetenz“ war die Anregung, eine offizielle Arbeitsgruppe Informationskompetenz zu gründen. Die Direktoren der wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg griffen diese Anregung auf und beschlossen die Gründung einer Arbeitsgruppe ab Januar 2005 unter der Leitung des Leiters der UB Mannheim, Christian Benz. Jede wissenschaftliche Bibliothek sollte in dieser Arbeitsgruppe mit einem Mitarbeiter vertreten sein, der in der jeweiligen Bibliothek für die Schulungsaktivitäten zuständig ist. Als Vertreter der UB Heidelberg wurde Benno Homann benannt.

Die Arbeitsgruppe hat sich inzwischen konstituiert und erste Treffen an der UB Mannheim (März) und der BLB Karlsruhe (Mai) durchgeführt. Die Gruppe, die derzeit als „Netzwerk Informationskompetenz Baden-Württemberg“ (NIK-BW) firmiert, befasste sich in ihren beiden Sitzungen mit folgenden Themen:

- Schulungsaktivitäten und -konzepte der Teilnehmer
- Aufgaben und Ziele der Arbeitsgruppe
- Kooperation mit der Arbeitsgruppe Informationskompetenz in NRW
- E-Learning-System ILIAS als Kooperationsplattform
- Fortbildungsveranstaltung Oberwolfach

- Bibliothekartag 2006 in Dresden.

Die Berichte über die Schulungsaktivitäten machten deutlich, dass an den baden-württembergischen Hochschulbibliotheken umfangreiche Erfahrungen und Konzepte vorliegen. Im Unterschied zu Nordrhein-Westfalen fehlte hier bisher eine Koordinationseinrichtung, ein Defizit, das durch die Arbeitsgruppe beseitigt wurde. Die meisten Schulungsaktivitäten sind bisher an den UBs in Freiburg, Heidelberg und Konstanz zu verzeichnen. Bezogen auf die Teilnehmer ist die UB Heidelberg Spitzenreiter mit über 5000 Schulungsteilnehmern im Jahr 2004 gefolgt von Freiburg mit über 4000 Teilnehmern.

Bei der organisatorischen und curricularen Verankerung der Schulungsaktivitäten liegen allerdings die UB Konstanz und UB Freiburg an der Spitze. So sind an der UB Konstanz inzwischen acht Fachreferenten und sieben Diplombibliothekare in die Schulungsaktivitäten involviert, die inzwischen auch durch studentische Hilfskräfte unterstützt werden. In den Fachbereichen Literatur-/Sprachwissenschaften, Geschichte, Soziologie, Biologie und Politik wurden reguläre Lehrveranstaltungen (1-2 SWS) in die neuen Bachelor-Studiengänge integriert. Für die Durchführung der Kurse stehen Schulungsräume mit bis zu 30 PC-Arbeitsplätzen zur Verfügung. Auch an der Universität Freiburg sind mehrere



Fachreferenten mit regulären, teilweise verpflichtenden Semesterveranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenzen in neu geschaffene Bachelor-Studiengänge eingebunden. An beiden Bibliotheken nahmen die Fachreferenten und einige Diplombibliothekare an hochschuldidaktischen Fortbildungsveranstaltungen teil und sehen inzwischen die Schulungs-/Lehraktivitäten als wichtigste Aufgabe an.

Auch E-Learning wird verstärkt für die Vermittlung von Informationskompetenz genutzt. Neben der UB Heidelberg werden verstärkt an der UB Mannheim Online-Tutorials entwickelt und über das Internet angeboten. An der UB Konstanz liegen umfangreiche Erfahrungen in der Nutzung der E-Learning Plattform ILIAS vor, die dort zukünftig intensiv für die Schulungsaktivitäten genutzt werden soll. Vorteilhaft wirkt sich bei der UB Konstanz aus, dass sie innerhalb der Universität zuständig ist für die anwendungsbezogene Verwaltung der E-Learning-Plattformen mit der Einrichtung von virtuellen Seminarräumen und der Schulung von Seminarleitern.

Als Werbe- und Selbstlerninstrumente werden von der UB Freiburg und der UB Tübingen „Starter-CDs“ mit Anleitungen und Grundlageninformationen über das Informationsangebot der Bibliotheken, ergänzt um Software-Tools zum Preis 1 EUR angeboten. Die UB Konstanz bietet eine CD an, die nur wichtige Software-Tools, aber keine bibliothekarischen Grundlageninformationen enthält.

Die Festlegung bzw. Präzisierung der Ziele und Aufgaben ist für ein erfolgreiches

Arbeiten der Gruppe von grundlegender Bedeutung. Eine erste Arbeitsgrundlage bildete das Thesenpapier, das für die VDB-Tagung im November letzten Jahres von Wilfried Sühl-Strohmenger (UB Freiburg), Benno Homann (UB Heidelberg) und Oliver Kohl-Frey (UB Konstanz) entwickelt worden war. Dieses Papier wurde in leicht gekürzter Fassung zusammen mit einem weiteren Papier von Annette Klein (UB Mannheim) in der zweiten Sitzung der Arbeitsgruppe besprochen. Die Gruppe war sich einig, dass aus den beiden Vorlagen ein Positionspapier mit Zielen und Aufgaben zu entwickeln ist, in dem der Begriff „Informationskompetenz“ präzisiert, die konkreten Aufgaben der Bibliotheken abgeleitet und die Rahmenbedingungen sowie daraus sich ergebende Forderungen aufzuzeigen sind. Dem Positionspapier kommt eine wichtige Meinungsbildungs- bzw. Überzeugungs-funktion einmal gegenüber dem bibliothekarischen Kollegenkreis und zum anderen gegenüber den Lehrenden sowie den bildungspolitischen Entscheidungsträgern zu.

Bei der Frage, wie die Außenpräsentation der Arbeitsgruppe im Internet erfolgen soll, fiel die Entscheidung für eine Kooperation mit der Arbeitsgruppe Informationskompetenz in Nordrhein-Westfalen (AGIK-NRW). Die AGIK-NRW hat sich, unterstützt von Mitgliedern der NIK-BW, erfolgreich um die Übernahme der Domain „www.informations kompetenz.de“ bemüht. Die Domain wird auf einem Rechner der ULB Bonn verwaltet. Die Domain soll als nationale Plattform für das Thema „Informationskompetenz“ fungieren. Die NIK-BW wird darauf hinwirken, dass sie im Redaktionsgremium der



Domain über Annette Klein (UB Mannheim) vertreten ist. Die NIK-BW sollte dabei ein Unterverzeichnis erhalten. Auf diesem Unterverzeichnis würde dann an prominenter Stelle das Positionspapier der NIK-BW stehen.

Die Gruppe einigte sich allerdings darauf, die Präsentation im Internet von der gemeinsamen Arbeitsplattform zu trennen. Da eine erfolgreiche Kooperation auch den vertraulichen Austausch von unfertigen Arbeitsmaterialien (Schulungskonzepten im Teststadium, Übungsblätter, PowerPoint-Vorlagen, Handouts etc.) erfordert, soll eine „geschlossene“ Arbeitsplattform auf der E-Learning-Plattform ILIAS aufgebaut werden. Die Möglichkeiten des Systems ILIAS führte Oliver Kohlfrey (UB Konstanz) auf dem zweiten Treffen überzeugend vor. Er übernahm die Aufgabe, die technischen und organisatorischen Voraussetzung für eine Nutzung von ILIAS als Arbeitsplattform zu klären und die Realisierung in die Wege zu leiten.

Im Zusammenhang mit der Vorführung von ILIAS wurden auch grundsätzliche Fragen der Nutzung von E-Learning besprochen. Eine Bestandsaufnahme der Teilnehmer zeigt, dass ILIAS inzwischen die am meisten genutzte E-Learning-Plattform ist. ILIAS enthält auch die Funktionalitäten des elektronischen Semesterapparats. Sie wird an den Universitäten Stuttgart, Hohenheim, Tübingen und Konstanz sowie an der PH Heidelberg genutzt. An der Universität Mannheim und Heidelberg wird die E-Learning-Plattform dotLRN und in Freiburg CLIX eingesetzt. Mit dem Thema E-Learning wird sich die Gruppe noch intensiver im Hinblick auf technische und wissensbezogene

Anforderungen und die Nutzbarkeit für Schulungen sowie die Wahrnehmung neuer Aufgaben befassen.

Angesichts des hohen Bedarfs an Entwicklungen und Erfahrungsaustausch in den Bereichen Standards, Schulungskonzepte, Methodenkompetenzen, Personalqualifikation und E-Learning wurde vorgeschlagen, die Fortbildung in Oberwolfach für die Arbeitsgruppe zu nutzen, analog zu den mehrtägigen Fortbildungstreffen in NRW. Die Realisierbarkeit dieses Konzepts wird in den nächsten Wochen geklärt.

Eine Erkenntnis der beiden Treffen war, dass in Baden-Württemberg schon sehr viel Entwicklungsarbeit im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz vorliegt. Nachdrücklich wurde hier die Bedeutung der Kooperation auf regionaler Landesebene deutlich. Um den Sinn solchen Vorgehens auch den Kollegen anderer Regionen zu verdeutlichen, wird die Arbeitsgruppe in Abstimmung mit anderen Aktivitäten im Bundesgebiet einen Programmpunkt „Netzwerke zur Vermittlung von Informationskompetenz“ für den Bibliothekartag in Dresden vorschlagen.

Benno Homann, UB, Tel. 54-2547



Stadtbücherei setzt auf Selbstverbuchung

In diesem Jahr investiert die Stadtbücherei Heidelberg in größerem Stil in die technische Modernisierung der Ausleihe der Hauptstelle. Schon seit Mitte Februar sind zwei Selbstverbuchungsautomaten im Einsatz. Damit können die Benutzerinnen und Benutzer in einem ersten Schritt Bücher und Zeitschriften selbst verbuchen und entleihen. Die Geräte von der dänischen Firma Codeco funktionieren zuverlässig und sind sehr leicht zu bedienen. Codeco stellt seit 1994 Selbstverbuchungsautomaten her und hat eine große Erfahrung, da allein in Dänemark seit 2000 mehr als 400 Automaten an Bibliotheken verkauft wurden. Daneben sind Selbstverbuchungsautomaten von Codeco in Schweden, den Benelux-Staaten, den USA und in Kanada in Betrieb. In Deutschland gibt es zwar schon Codeco-Automaten, doch ist die Stadtbücherei Heidelberg die erste deutsche Bibliothek, die solche Automaten mit einer Schnittstelle zu der Bibliothekssoftware BOND einsetzt.

Besonders Kinder und junge Menschen nutzen ganz selbstverständlich die neuen Geräte, aber auch ältere Menschen holen sich gerne ein Erfolgserlebnis beim Selbstverbuchen. Im April wurden schon über 15% der Bücher und Zeitschriften von den Benutzerinnen und Benutzern selbst gebucht. Diese Quote soll in diesem Jahr noch wesentlich erhöht werden. Da überwiegend ein Medienmix aus Büchern und AV-Medien entliehen wird, müssen

schnellstmöglich in einem zweiten Schritt die CDs so präsentiert und ausgestattet werden, dass auch diese von den Benutzerinnen und Benutzern selbst verbucht werden können. Auch hier wird die Stadtbücherei auf skandinavische Ideen und Produkte zurückgreifen. Die dänische Firma Sundsound hat eine stabile durchsichtige Folientasche entwickelt, in der jede CD einschließlich Booklet und Cover aufbewahrt und auch zur Verbuchung über einen Scanner gezogen werden kann, ohne Schaden zu nehmen. Die in Deutschland gebräuchlichen CD-Hüllen aus Hartplastik, aus denen viele CDs vom Büchereipersonal zur Verbuchung herausgenommen werden müssen, haben damit in der Stadtbücherei ausgedient.

In der zweiten Jahreshälfte kommt noch ein weiterer Selbstverbuchungsautomat für die Ausleihe hinzu. Außerdem wird noch ein Selbstverbuchungsgerät für die Rückgabe angeschafft werden. Damit werden ausgeliehene Medien angesaugt, an einem Scanner vorbeigeführt und sofort zurückgebucht. Nach der Rückbuchung werden vorgemerkte Medien ausgesondert und auf einen bereit stehenden Bücherwagen transportiert. Der Rückbuchungsautomat wird so eingebaut werden, dass auch Medien außerhalb der Öffnungszeiten abgegeben werden können. Außer den Selbstverbuchungsautomaten wird noch ein Kassenautomat gekauft werden, der schon in den Stadtbüchereien in Stuttgart und



Heilbronn eingesetzt wird, mit dem bis zu 80% aller Zahlungsvorgänge der Benutzerinnen und Benutzer abgewickelt werden sollen. Eine Schnittstelle zur Bibliothekssoftware wird auch hier einen spürbaren Rationalisierungseffekt gewährleisten.

Insgesamt bedeuten die Investitionen in die Ausleihe keinen Personalabbau, wie einige Benutzerinnen und Benutzer vermuten. Die Stadtbücherei wird von Jahr zu Jahr mehr frequentiert, die Zahl der Ausleihen ist kontinuierlich angestiegen, die Warteschlangen vor den Verbuchungsterminals werden länger. Im letzten Jahr gab es wieder einmal ein Rekordergebnis und in diesem Jahr werden wohl erstmals über 1,3 Millionen Ausleihen erzielt werden können. Dies bedeutet, dass mehr zu tun ist und die Benutzerinnen und Benutzer ohne Selbstverbuchungsgeräte noch länger an der Personalverbuchung anstehen müssten.

Allerdings gibt es in Zeiten leerer Kassen bei den Kommunen kein zusätzliches Personal, egal wie gut die Stadtbücherei floriert. Dies sieht auch das Büchereipersonal und trägt so den Einsatz der neuen Technologien und Geräte gerne mit. Alle Neuerungen sollen bis Ende dieses Jahres integriert sein, ihre entlastende Wirkung bewiesen haben und die Stadtbücherei 2006, im Jahr des 100jährigen Jubiläums, mit einem neu organisierten und verbesserten Verbuchungsbereich darstellen.

*Joachim Heimann, Stadtbücherei Heidelberg,
Tel. 58-36120*





1 Buch im Dreieck

Eine Metropolregion mit vielen guten Seiten

Die Stadtbücherei Heidelberg lädt Sie auf diesem Wege herzlich ein, sich an der Wahl zum Buch unserer Region zu beteiligen. Ziel der Aktion ist es, erstmalig in Deutschland ein Buch gemeinsam in einer ganzen Region zu lesen. Dieses Buch soll dann im März 2006 Mittelpunkt unterschiedlichster Aktivitäten sein. Eine hervorragende Gelegenheit für Leseabende und Lesenächte, Literaturbusfahrten, Theater, Ausstellungen, Aktionen und vieles mehr. Die Idee wird tatkräftig unterstützt von der Initiative „Zukunft Rhein-Neckar“, der BASF, der Heidelberger Druckmaschinen AG, der Stiftung Lesen sowie weiteren Sponsoren. Träger sind die über 100 öffentlichen Bibliotheken in unserer Metropolregion, die für das Projekt mit wichtigen Partnern wie Buchhandlungen, Schulen, Vereinen, Unternehmen und anderen Leseförderern zusammenarbeiten. Die Stadtbücherei Heidelberg ist einer der drei Hauptpartner neben den Stadtbibliotheken Mannheim und Ludwigshafen und beherbergt das Projektbüro in ihrem Haus.



Zahlreiche Menschen sind der Einladung bereits gefolgt und haben uns ihr Lieblingsbuch vorgeschlagen. Aus insgesamt über 700 Vorschlägen wurden diese vier Favoriten ausgewählt, über die Sie nun abstimmen können.

Die Buchfavoriten

Doris Dörrie: „Das blaue Kleid“

Nach dem Tod seines Geliebten will Florian für den Modedesigner eine Gedächtnismodenschau mit den besten Stücken der Kollektion organisieren. Dazu zählt auch ein blaues Kleid, das der jungen Witwe Babette gehört. Zwischen Florian und Babette entsteht eine Freundschaft, weil beide versuchen, ihren Schmerz zu überwinden und sich vorsichtig in ein neues Leben tasten. - Unsentimentaler Roman über die Liebe und den Tod, über die Trauer und den Verlust eines geliebten Menschen.

Rafik Schami: „Die Sehnsucht der Schwalbe“

Sieben Tage wird die arabische Hochzeitsfeier dauern. Zeit genug für den Syrer Lutfi, aus seinem Leben zu erzählen. Im Mittelpunkt stehen seine beharrlichen Versuche, mit gefälschten Papieren in Deutschland Fuß zu fassen. In Frankfurt wartet die lesebegeisterte Molli auf ihn, in die er sich ebenso heftig verliebt hat, wie in den Flohmarkt, wo sie wöchentlich Bücher verhökert. Hier findet Lutfi „die



Schwalbe“, das Nest, nach dem er sich sehnt. - Märchenhafter Roman, der die arabische mit der deutschen Welt verknüpft.

Friedrich Christian Delius: „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“

In der Mitte seines Lebens, im Sommer 1981, beschließt der Kellner Paul Gompitz aus Rostock, nach Syrakus auf Sizilien zu reisen. Aber sein Vorhaben ist ihm durch Mauerbau und Stacheldraht verwehrt. Also plant er, seine Reise mit dem Segelboot nachts über die Ostsee zu beginnen ... und wenn das Abenteuer gelingen sollte, auf jeden Fall nach Hause zurückzukehren: denn er wollte ja nicht fliehen, sondern nur reisen! - Delius erzählt diese authentische Geschichte spannend, aber auch ironisch nach.

Robert Schneider: „Die Unberührten“

Antonia, ein Mädchen aus einem Vorarlberger Dorf, erlebt glückliche Kinderjahre; wird aber 1924, nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Vaters, nach Amerika verkauft. Auf der Schiffspassage lernt sie Balthasar kennen und beide bleiben fast sieben Jahre lang unzertrennlich. Jahre, in denen sie von der Hand in den Mund leben und Antonia als Prostituierte zu verkommen droht. Doch sie wird auf wundersame Weise gerettet. - Die Geschichte verbindet poetische mit höchst realistisch-brutalen Passagen.

Mitmachen?

Wollen Sie mitlesen, mitentscheiden, mitmachen? Sie können sich beteiligen, indem Sie z.B. mit Kolleginnen und Kollegen

(oder Freunden, ihrem Partner, mit der Familie, oder mit ...) eine Lesegruppe bilden, die über die zur Wahl stehenden Bücher diskutiert und gemeinsam entscheidet. Karten für ihre gemeinsame Abstimmung erhalten Sie in unserer Hauptstelle, Poststr.15, im Bücherbus und im Emmertsgrund. Der Einsendeschluss für Ihren Buchvorschlag ist der 20. Juli 2005. Die Stadtbücherei hat jedes der vier Bücher in ausreichender Anzahl vorhanden, Informationen über die Autor/innen und Rezensionen zu den Romanen finden Sie in der Hauptstelle am Beratungsplatz auf der Galerie. Dort gibt es auch eine Meinungsbörse, wo wir Sie um Ihr Urteil bitten. Aktuelles sowie online-Stimmkarten finden Sie auf unserer Homepage www.heidelberg.de/stadtbuecherei unter www.1BuchimDreieck.de.

Vielseitigkeit

gemeinsam entdecken und erleben

Heidelberg ist die wohl bekannteste Stadt unserer Metropolregion, Sitz einer berühmten Universität und zahlreicher großer Unternehmen. Viele kluge Köpfe, deren Stimmen dabei sein sollten - auch Ihre? Wir würden uns freuen.

*Ingrid Kohlmeyer, Stadtbücherei Heidelberg,
Tel. 58-36060*



UB damals und heute

Ausleihstelle

Nachdem sich die Ausleihstelle über mehrere Jahrzehnte im Erdgeschoß des Südflügels der Universitätsbibliothek befand, wurde sie im Zuge der Umbaumaßnahmen Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre in das Erdgeschoß des Westflügels mit direktem Zugang zum Freihandmagazin verlagert.



*Foto:
Stefan Kresin,
Nov. 1981*

Das obere Bild zeigt die Ausleihe im November 1981 bei einem Pressetermin. Rechts im Bild (v.l.) stehen Karl-Heinz Frauenfeld, Dr. Gustav Ewald (damaliger Baubeauftragter der UB) und Dr. Elmar Mittler (damaliger Leitender Bibliotheksdirektor).

In den 90er Jahren wurde die Ausleihe erneut umgebaut; die Ausgabetheken wurden umgestaltet und die Treppe zum Freihandbereich wurde von der Westseite auf die Ostseite versetzt. Das untere Bild, eine Aufnahme vom Juni 2005, zeigt die Ausgabetheke für die bestellten Bücher (links) und den Verlängerungs- und An-/Abmelde-schalter. Etwas versteckt hinter der Treppe ist noch die Rückgabetheke zu erkennen.

*Jens Dannehl, UB,
Tel. 54-2376*



*Foto:
Tamara Gibson,
Juni 2005*



Pressemitteilungen der UB

Über 3.000 elektronische Zeitschriften an der Universität Heidelberg

Mit der „Zeitschrift für das gesamte Schuldrecht“ wurde zu Beginn des Jahres 2005 der 3.000. Titel in den E-Journals-Pool der Universitätsbibliothek Heidelberg aufgenommen. Auf den Internet-Seiten der UB sind die elektronischen Zeitschriften sowohl über eine alphabetische bzw. nach Fächern sortierte Liste unter <http://ejournals.uni-hd.de> als auch über den Online-Katalog HEIDI zugänglich.

Gegenüber den gedruckten Zeitschriften bieten E-Journals vor allem den Vorteil des standortunabhängigen Zugriffs. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende der Universität Heidelberg sind nicht mehr an die Öffnungszeiten der Bibliotheken gebunden, sondern können die elektronischen Zeitschriften vom eigenen Arbeitsplatz auf dem Campus oder in den meisten Fällen auch von zu Hause aus nutzen. Oftmals sind die elektronischen Volltexte sogar vor den gedruckten Hefte verfügbar. Zudem trägt die Umstellung auf elektronische Zeitschriften und die damit verbundene Reduzierung von Druckausgaben auch zur Raumersparnis in den Bibliotheken bei. Die Universitätsbibliothek Heidelberg verwaltet seit 1999 das elektronische Zeitschriftenangebot für den gesamten Campus. Dank der guten Kooperation mit den Dezentralen Bibliotheken wurde das Angebot ständig erweitert und deckt mittlerweile fast die Hälfte der in gedruckter Form verfügbaren Zeitschriften des Heidelberger Bibliothekssystems ab. In fast allen Fällen konnte die Universitätsbibliothek eine campusweite Freischaltung erreichen, was oftmals intensive Lizenzverhandlungen mit den Verlagen erforderte. Dennoch ist es gelungen, durch den Kauf von einigen großen Zeitschriften-Paketen in den Fächern Medizin (Zeitschriften des Verlags Lippincott, Williams & Wilkins), Jura (Westlaw), Psychologie (Verlag Hogrefe und Huber) und interdisziplinären Paketen wie JSTOR und DigiZeitschriften, das Angebot an elektronischen Zeitschriften kontinuierlich zu erweitern.

Gab es im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich von Anfang an eine Vielzahl an elektronisch verfügbaren Zeitschriften, so nimmt die Bedeutung nun auch im geisteswissenschaftlichen Bereich zu, was Initiativen wie das Projekt DigiZeitschriften (www.digizeitschriften.de), für das die UB über ihre Sondersammelgebiete auch Zeitschriften als Digitalisierungsvorlagen liefert, deutlich macht. Nach wie vor erfreut sich das E-Journals-Angebot einer hohen Nutzung; so wurden 2004 die elektronischen Zeitschriften mehr als 870.000 mal aufgerufen. Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine weitere Steigerung um 17 %. Erfreulich ist, dass auch die Nutzung von „Rennern“



wie Nature, Science und Lancet ständig weiter ansteigt, was auf eine immer bessere Etablierung des Angebots schließen lässt. Die UB hofft, trotz der sich ständig ändernden Preispolitik der Verlage, das Angebot auch zukünftig kontinuierlich erweitern zu können.

Fragen und Anregungen nimmt die E-Journals-Redaktion unter ejournals@uni-hd.de gerne entgegen.

15.03.2005

**„Die edel kunst der truckerey -
Ausgewählte Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg“**

Ausstellungseröffnung in der Alten Aula der Universität Heidelberg
am 18.5.2005, 19.00 Uhr

Eine der vornehmsten Aufgaben großer Bibliotheken ist es, ihre kostbaren, über Jahrhunderte gesammelten Bestände von mittelalterlichen Handschriften und frühneuzeitlichen Drucken für künftige Generationen zu erhalten. Wertvolle Altbestände sind deshalb in der Regel nur einem beschränkten Kreis von Wissenschaftlern und Forschern zugänglich. In den kommenden Wochen bietet die Universitätsbibliothek Heidelberg nun jedoch einem breiten Publikum Gelegenheit, hochrangige Inkunabeln aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen.

Als Inkunabeln oder Wiegendrucke bezeichnet man alle bis zum Ende des Jahres 1500 erschienenen Drucke, die mit beweglichen Lettern hergestellt worden sind. Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl von 75 ästhetisch und wissenschaftlich herausragenden Wiegendrucke aus dem Bestand der Universitätsbibliothek und erinnert an die epochale Bedeutung, die der um 1450 erfolgten Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg zukommt. Mit der im Gegensatz zur handschriftlichen Buchherstellung möglich gewordenen Produktion größerer Auflagen begann eine Revolution des Bildungs- und Wissenschaftswesens. Zusammen mit den großen Entdeckungen und der Reformation bildet das Aufkommen des Buchdrucks bekanntlich die Epochen-grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit. Mit Recht hat Georg Christoph Lichtenberg bereits vor über 200 Jahren festgestellt, dass „mehr als das Blei in den Kugeln das Blei in den Setzkästen die Welt verändert hat.“ Und im Jahr 2000 wurde Gutenberg anlässlich seines 600. Geburtstages in den USA sogar zum „Man of the Millenium“, zum Mann des Jahrtausends, gewählt.



Insgesamt 1.793 Inkunabeln und Inkunabelfragmente, an deren wissenschaftlicher Erschließung zur Zeit gearbeitet wird, finden sich heute im Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Nach den Katastrophen des 17. Jahrhunderts musste die Sammlung der Wiegendrucke zusammen mit der Bibliothek neu aufgebaut werden. Der größte Teil der Heidelberger Inkunabeln geht auf die Säkularisation badischer Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. So stammen fast 900 Stücke aus den Bibliotheken der Klöster Salem und Petershausen. Besondere Schwerpunkte der Sammlung sind daher Theologie und Kirchenrecht, aber auch lateinische und deutsche Literatur sowie historische und medizinische Schriften sind in größerem Umfang vertreten.

75 herausragende Exemplare vermitteln in der Ausstellung dem Besucher Eindrücke aus den ersten 50 Jahren des Buchdruckes. Am Anfang der Präsentation stehen Handschriften aus südwestdeutschen Manufakturen und einige Blockbücher. Beide Formen waren Versuche, die Herstellung von Büchern zu ökonomisieren, konnten sich aber gegen den neu aufgekommenen Buchdruck nicht behaupten. Zu sehen ist im weiteren die älteste in Heidelberg aufbewahrte Inkunabel, ein um 1454/55 entstandener Ablassbrief. Unter den verschiedenen deutschen Bibeln ragt die Koberger-Bibel aus dem Jahre 1483 hervor. Sie trägt einen repräsentativen Prachteinband, ihre Holzschnitte sind aufwendig koloriert und zum Teil vergoldet. Mit dem „Heidelberger Totentanz“ besitzt die Universitätsbibliothek einen äußerst seltenen illustrierten Druck, der in Heidelberg selbst entstanden ist. Die Schedelsche „Weltchronik“, das berühmteste Buch der Inkunabelzeit, ist in einem lateinischen und in einem deutschen kolorierten Exemplar zu sehen. Am Ende findet sich die 1499 gedruckte „Kölner Chronik“, in der ausführlich über die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre weitreichenden Wirkungen berichtet wird.

Vom 19. Mai bis zum 29. Oktober 2005
in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Plöck 107-109
Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr
Sonn- und Feiertag geschlossen
Eintritt frei

Katalog zur Ausstellung:
Die edel kunst der truckerey
Ausgewählte Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg
Heidelberg: Winter, 2005
(Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg, Band 6)
ISBN 3-8253-5059-2; Euro 18,-

29.04.2005



Universitätsbibliothek Heidelberg baut ihr elektronisches Angebot aus

Im Rahmen einer einmaligen Fördermaßnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft bietet die Universitätsbibliothek Heidelberg ab sofort eine Reihe großer bibliographischer Datenbanken und Volltextdatenbanken zur Online-Nutzung im Universitätsnetz an. Die Datenbanken wurden auf Vorschlag der Sondersammelgebietsbibliotheken aus DFG-Mitteln gekauft und stehen bundesweit an allen deutschen Hochschulen sowie allen Staats-, Landes- und Regionalbibliotheken dauerhaft zur Verfügung, ohne dass für Bibliotheken oder Endnutzer weitere Kosten anfallen. Diese Maßnahme stellt in der deutschen Informationsversorgung ein absolutes Novum dar.

Es handelt sich vorwiegend um interdisziplinäre sowie um geistes- und sozialwissenschaftliche Datensammlungen; im einzelnen:

Acta Sanctorum
Aristoteles Latinus Database
China Academic Journals
Comintern Online Database
Declassified Documents Reference System
Deutschsprachige Frauenliteratur des 18./19. Jh.
Digital National Security Archive
Early American Imprints
Early English Books Online
18th century collection online
English Language Women's Literature
Europa Sacra
Library of Christian Latin Texts
Making of Modern Law
Times Digital Archive
Periodicals Contents Index
Ut per litteras apostolicas
Wales related Fiction of the Romantic Period
World Biographical Information System (13 ausländische Archive).

Für Angehörige der Universität Heidelberg werden die Datenbanken sukzessive in den nächsten Wochen an gewohnter Stelle im Netz der Universitätsbibliothek angeboten, d.h. über die Datenbankseiten der UB <http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub> bzw. den Online-Katalog Heidi <http://www.heidi.uni-hd.de>. Informationen zum Inhalt der einzelnen Datenbanken finden sich ebenfalls über die Seite <http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub>. Der Zugriff ist von allen PC-Arbeitsplätzen auf dem Heidelberger Campus sowie mit HEIDI-Kennung auch von zu Hause aus möglich. Perspektivisch ist geplant, interessierten Einzelpersonen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutsch-



land, die keinen Zugang über ein Universitätsnetz bzw. über ihre wissenschaftliche Bibliothek haben, kostenlosen Zugriff durch persönliche Registrierung bei den zuständigen Sondersammelgebietsbibliotheken zu bieten.

Wir freuen uns, unseren Nutzern auf diesem Weg eine Vielzahl hochkarätiger Datenbanken, deren Anschaffung aus eigenen Mitteln die Möglichkeiten der UB um ein Vielfaches überschritten hätte, dauerhaft anbieten zu können. Insgesamt stehen im elektronischen Angebot der UB damit rund 200 Datenbanken zur Verfügung, ergänzt durch mehr als 3.000 elektronische Zeitschriften sowie den Heidelberger Dokumentenserver (HeiDok) mit mehr als 1.000 Dissertationen und Abschlussarbeiten im Volltext.

25.05.2005



UB setzt zunehmend auf E-Journals

Benutzer können 3000 Zeitschriften abrufen – Über 870 000 Zugriffe im letzten Jahr

(RNZ) Gegenüber den gedruckten Zeitschriften bieten elektronische Zeitschriften, sogenannte „E-Journals“ vor allem den Vorteil des standortunabhängigen Zugriffs. Wissenschaftler sowie Studierende der Universität Heidelberg sind nicht mehr an die Öffnungszeiten der Bibliotheken gebunden, sondern können die elektronischen Zeitschriften vom eigenen Arbeitsplatz auf dem Campus oder in den meisten Fällen auch von zu Hause aus nutzen.

Oftmals sind die elektronischen Volltexte sogar vor den gedruckten Hefte verfügbar. Zudem trägt die Umstellung auf elektronische Zeitschriften und die damit verbundene Reduzierung von Druckausgaben auch zur Raumersparnis in den Bibliotheken bei. Die Universitätsbibliothek verwaltet seit 1999

das elektronische Zeitschriftenangebot für den gesamten Campus. Dank der guten Kooperation mit den dezentralen Bibliotheken wurde das Angebot ständig erweitert und deckt mittlerweile fast die Hälfte der in gedruckter Form verfügbaren Zeitschriften des Bibliothekssystems ab; jetzt wurde der 3000. Titel aufgenommen. In fast allen Fällen konnte die Universitätsbibliothek eine campusweite Freischaltung erreichen, was oftmals intensive Lizenzverhandlungen mit den Verlagen erforderte.

Dennoch ist es gelungen, durch den Kauf von einigen großen Zeitschriften-Paketen in den Fächern Medizin, Jura, Psychologie und interdisziplinären Paketen das Angebot an elektronischen Zeitschriften kontinuierlich zu erweitern. Gab es im naturwissenschaft-

lich-medizinischen Bereich von Anfang an eine Vielzahl an elektronisch verfügbaren Zeitschriften, so nimmt die Bedeutung nun auch im geisteswissenschaftlichen Bereich zu. Nach wie vor erfreut sich das E-Journals-Angebot einer hohen Nutzung; so wurden 2004 elektronische Zeitschriften mehr als 870 000 mal aufgerufen. Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um 17 Prozent. Erfreulich ist, dass auch die Nutzung von „Rennern“ wie Nature, Science und Lancet ansteigt. Die UB hofft, trotz der sich ständig ändernden Preispolitik der Verlage, das Angebot auch zukünftig erweitern zu können.

■ INFO: Die elektronischen Zeitschriften sind unter <http://ejournals.uni-hd.de> abrufbar

aus: Rhein-Neckar-Zeitung 29.03.05

„Die edel kunst der truckerey“

Die Universität Heidelberg bietet die Möglichkeit hochrangige Inkunabeln zu bewundern. Als Inkunabeln bezeichnet man alle bis zum Ende des Jahres 1500 erschienenen Drucke, die mit beweglichen Lettern hergestellt worden sind. Eröffnung ist in der Alten Aula der Universität, Plöck 107-109, am Mittwoch, 18. Mai um 19 Uhr. Die Ausstellung geht bis zum 29. Oktober. Öffnungszeiten von Montag bis Samstag von 10 bis 18 Uhr. Sonn- und feiertags ist geschlossen. Der Eintritt ist frei.

aus: Rhein-Neckar-Zeitung
17.05.05

Attraktive bibliophile Schätze dargeboten

Die Inkunabel-Ausstellung in Heidelbergs Universitätsbibliothek präsentiert 75 ausgewählte Exemplare aus der Frühzeit des Buchdrucks

Von Heide Seel

Einige Handschriften und Blockbücher stehen am Beginn. Ansonsten wurde die Ausstellung allein mit Inkunabeln bestückt. Das sind jene bis zum Ende des Jahres 1500 erschienenen Drucke, die mit beweglichen Lettern hergestellt wurden. Heidelbergs Universitätsbibliothek ist reich an solchen Wiegendrucken. Sie besitzt 1793 Inkunabeln und Inkunabelfragmente, deren vollständige wissenschaftliche Erschließung demnächst bevorsteht. Der größte Teil des Bestandes geht auf die Säkularisation der badischen Klöster zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. So stammen fast 900 Stücke aus den Bibliotheken der Klöster Salem und Petershausen. Besondere Schwerpunkte sind daher Theologie und Kirchenrecht, aber auch lateinische und deutsche Literatur sowie historische und medizinische Schriften sind üppig vertreten.

Ästhetisches Erscheinungsbild

Dr. Armin Schlechter, der Leiter der UB-Handschriftenabteilung, hat die Ausstellung mal wieder kundig aufgebaut und lässt sie im Manesse-Raum beginnen, dessen sakrale Aura die Wirkung der Objekte mit ihrer schönen Schrift, den zierlichen Bordüren und farbigen Illustrationen wesentlich verstärkt. Hier erhält man zunächst Einblick in einige Handschriften-Manuskripte wie die des Diebold von Lauter in Hagenau, steht sich dann fest an der Schedelschen Weltchronik – das berühmteste Werk der Inkunabelzeit liegt in einer lateinischen und einer deutschen Ausgabe aus – oder kann anhand eines astrologisch-astrologischen Werks, Vorlage für das Heidelberger Schicksalsbuch, Inkunabel und Handschrift miteinander vergleichen. Von Isidor von Sevilla wurde seine Etymologie ausgestellt neben dem Ehebüchlein des Albrecht von Eyb oder Boccaccios Biografie berühmter Frauen. Die älteste in Heidelberg aufbewahrte Inkunabel ist ein um 1454/55 entstandener und vom Zahn der Zeit sichtbar angenagter Ablassbrief.

Es sind insgesamt 75 ausgesuchte Exemplare, die dem Besucher einen repräsentativen Eindruck aus den ersten fünfzig Jahren des Buchdrucks vermitteln, der wahrlich die Welt veränderte. Wie wohl wäre Luthers Reformation verlaufen, hätte Johannes Gutenberg nicht das Drucken mit beweglichen Lettern erfunden und damit nach und nach einer breiten Masse das Lesen ermöglicht? Gerade die frühen Drucke beeindrucken nicht nur durch ihren wissenschaftlichen Gehalt, sondern auch durch ihr ästhetisches Erscheinungsbild. Das trifft in hohem Maße auf die reich illustrierten liturgischen Stücke zu.

Die Ausstellung trägt, anspielend auf ein Zitat aus Sebastian Münsters „Cosmographie“, den Titel „Die edel kunst der truckerey“ und präsentiert unter anderem mehrere deutsche Bibeln – solche gab es schon vor Luthers Übersetzungswerk –, unter anderem die Koberger-Bibel von 1483 mit einem schönen Prachteinband und aufwendig kolorierten Holzschnitten, auch den „Heidelberger Totentanz“, den Schwabenspiegel, mehrere Erbauungsbücher wie den Schatzbehälter oder große Ausgaben von Kirchenvätern (Ambrosius, Hieronymus, Augustinus) und viele attraktive bibliophile Schätze mehr.

Die Eröffnung der Ausstellung fand in der brechend vollen Alten Aula statt. Der starke Zulauf resultierte primär aus der gleichzeitig stattfindenden Tagung der Sektion 4 des Deutschen Bibliotheksverbandes, so dass Uni-Rektor Prof. Peter Hommelhoff gegen-

über den Gästen aus ganz Deutschland mit den vielen Vorzüge der Heidelberger UB, einer der „vitalsten wissenschaftlichen Gebrauchsbibliotheken“, protzen konnte, zumal ihr auch der Spagat zwischen neuen und alten Medien gelinge. Dazu erwähnte die Magnifizienz das ehrgeizige Vorhaben, innerhalb der nächsten drei Jahre mit der Ruperto Carola in die Weltliga der Universitäten vorzustoßen, während UB-Direktor Dr. Veit Probst an einem konkreten Beispiel demonstrierte, wie mühsam die Erschließung von Inkunabeln ist, denn in einer Randnotiz auf einem in Bologna gedruckten Wiegendruck, der Ciceros Briefe an einen Freund überlie-

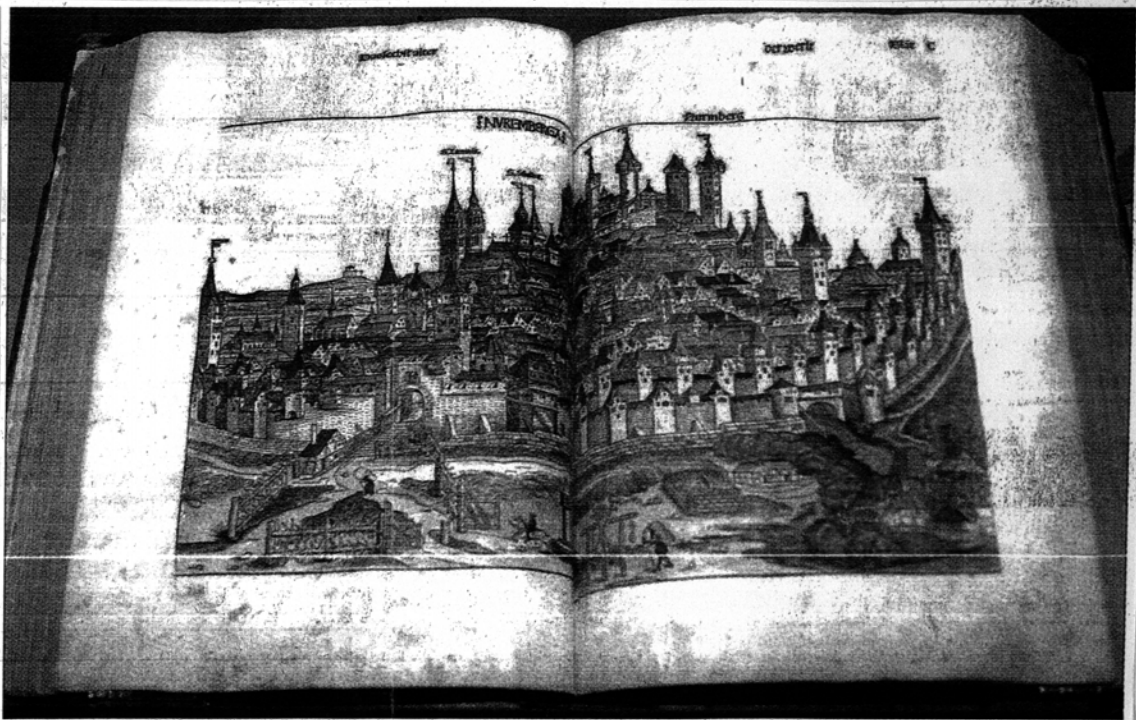
fert, findet sich eine Anspielung auf Leonardos Mona Lisa, an der der Maler seit 1503 arbeitete. Agostino da Terranova Vespucci, ein Mitarbeiter der florentinischen Kanzlei und Vertrauter Macciavellis, vergleicht in seiner

Glosse den griechischen Maler Apelles mit Leonardo da Vinci, mit dem er wohl persönlich bekannt war und erwähnt auch weitere Werke des Renaissance-Künstlers wie die Anna Selbtritt und die Anghiarischlacht. Die Festansprache zum Thema „Hartmut Schedel auf Reisen“ hielt Prof. Franz Fuchs, Würzburger Ordinarius für mittelalterliche Geschichte, der ebenso aufschlussreiche wie amüsante Einblicke in ein unbekanntes Tagebuch des Nürnberger Humanisten, Arztes und Büchersammlers aus dem Jahr 1488 gab. Die Eröffnungsfest wurde mit einigen beschwingten Weisen abgeschlossen, die die Gesangsgruppe 9 der Capella Carolina mit Franz Wassermann am Flügel darbot.

Die UB-Ausstellung ist bis zum 29. Oktober geöffnet, Montag bis Samstag 10-18 Uhr. Der von Armin Schlechter bearbeitete Katalog kostet 19 Euro.

aus: Rhein-Neckar-Zeitung 29.5.05

Presspiegel



Hartmut Schedels „Liber chronicarum“, 1493 bei Anton Koberger erschienen, zeigt hier in der farbigen deutschen Ausgabe doppelseitig die Ansicht der Stadt Nürnberg. Foto: Welker

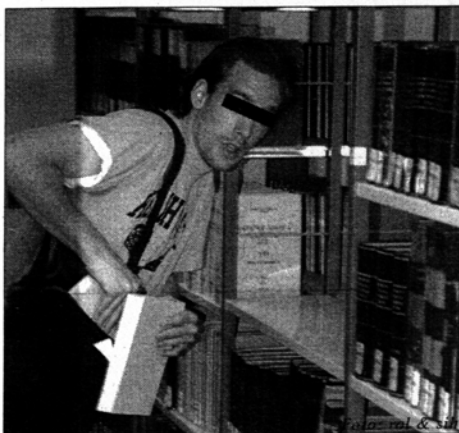
aus: Rhein-Neckar-Zeitung 20.05.05



Lektüre in der Badewanne

Bücherklau in den Altstadtbibliotheken

„Sie werden das Buch in der Bibliothek finden, es sei denn, es wurde bereits geklaut...“, lauteten die Worte des Professors in der Vorlesung. Nicht nur das Verschwinden von Literatur beschäftigt die Bibliotheken in der Altstadt. Vielmehr habe mutwilliges Verstellen, Verschmutzen und das Verkleben von Büchern in den letzten Jahren stark zugenommen, erklären Mitarbeiterinnen der Uni-Bibliothek der Altstadt. Die Steigerung des Lesegenusses scheint für Heidelberger Studenten keine Grenzen zu kennen. Nicht nur flächige Unterstreichungen, Anmerkungen und Eselsohren kommen vor. Lektüre in der Badewanne, aufgeklebte Kaugummis und die Verschmutzung mit matschigem Obst im Rucksack seien keine Seltenheit und führten zu „unappetitlichen Angelegenheiten“.



Auf frischer Tat ertappt – in der UB verschwinden Bücher

„Das soziale Bewusstsein der Studenten hat enorm nachgelassen, wengleich die Moral im Allgemeinen in Ordnung ist“, unterstreicht UB-Direktor Veit Probst, obwohl manche Studenten im Lesesaal nicht einmal ihre Beine vom Tisch nehmen können. Er schätzt den entstandenen Sachschaden auf über 50000 Euro pro Jahr, die in Reparaturarbeiten und Wiederanschaffung investiert werden müssen. „Das sind umgerechnet über 2000 Bücher, die nicht neu angeschafft werden können“.

„In den Bibliotheken herrscht oft das reine Chaos“, beklagt sich Beate Althaus über die nachlassende Ordnung der Studenten. Um das eigene Ergebnis zu sichern, würden Bücher nicht zurück gestellt, geheime „Nester“ in den Regalen angelegt und Literatur bewusst versteckt werden, um Kommilitonen vor ihrer Hausarbeit abzuhalten, wenn diese zur gleichen Zeit über das gleiche Thema schreiben. So werde der Lesesaal zunehmend zum Selbstbedienungsladen.

Manches vermisstes Buch findet sich jedoch auch wieder, beschwichtigt Beate Müller von der theologischen Fakultät. Der technische Dienst der UB vermutet, dass Juristen und Theologen erhöhte Diebstahlquoten haben, genau könne der Verlust jedoch nicht beziffert werden, da eine Revision bei insgesamt rund sieben Millionen

Medieneinheiten unmöglich sei.

In letzter Zeit würde aber weniger geklaut. Im germanistischen Seminar ließ die UB vor zehn Jahren ein elektronisches Sicherheitssystem installieren, welches doch einige Studenten verunsichert hat.

Mit disziplinarischen Maßnahmen gegen Diebstahl, „unbeabsichtigte“ Mitnahme und

Beschädigung von Büchern gehen die Fachbibliotheken in der Altstadt unterschiedlich um, bemängelt Bettina Böhler vom juristischen Seminar. Während Langfinger hier, solange sie überhaupt auf frischer Tat ertappt werden können, mit dem Ausschluss aus der Fakultät unter Vorbehalt rechnen müssen, werden sie bei den Germanisten nur mit einem ernsten Wörtchen des Dekans ermahnt. „Wenn alle Stricke reißen, haben wir immerhin noch die Rechtsabteilung“, meint die Bibliothekarin. (jto)

aus:
Zuprecht
9/6/2005



Ausstellung mit ausgewählten Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg

„Die edel kunst der truckerey“

Eine der vornehmsten Aufgaben großer Bibliotheken ist es, ihre kostbaren, über Jahrhunderte gesammelten Bestände von mittelalterlichen Handschriften und frühneuzeitlichen Drucken für künftige Generationen zu erhalten. Wertvolle Altbestände sind deshalb in der Regel nur einem beschränkten Kreis von Wissenschaftlern und Forschern zugänglich. In den kommenden Wochen bietet die Universitätsbibliothek Heidelberg nun jedoch einem breiten Publikum Gelegenheit, hochrangige Inkunabeln aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen.

Tribut an Johannes Gutenberg

Als Inkunabeln oder Wiegendrucke bezeichnet man alle bis zum Ende des Jahres 1500 erschienenen Drucke, die mit beweglichen Lettern hergestellt worden sind. Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl von 75 ästhetisch und wissenschaftlich herausragenden Wiegendrucke aus dem Bestand der Universitätsbibliothek und erinnert an die epochale Bedeutung, die der um 1450 erfolgten Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg zukommt. Mit der im Gegensatz zur handschriftlichen Buchherstellung möglich gewordenen Produktion größerer Auflagen begann eine Revolution des Bildungs- und Wissenschaftswesens.

Zusammen mit den großen Entdeckungen und der Reformation bildet das Aufkommen des Buchdrucks bekanntlich die Epochenlinie zwischen Mittelalter und Neuzeit. Mit Recht hat Georg Christoph Lichtenberg bereits vor über 200 Jahren festgestellt, daß „mehr als das Blei in den Kugeln das Blei in den Setzkästen die Welt verändert hat“. Und im Jahr 2000 wurde Gutenberg anlässlich seines 600. Geburtstages in den USA sogar zum „Man of the Millennium“, zum Mann des Jahrtausends, gewählt.

Insgesamt 1.793 Inkunabeln und Inkunabelfragmente, an deren wissenschaftlicher Erschließung zur Zeit gearbeitet wird, finden sich heute im Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Nach den Katastrophen des 17. Jahrhunderts mußte die Sammlung der Wiegendrucke zu-



Die Werke der heiligen Brigitta von Schweden (1303 - 1373). Sie entstammte einer der führenden Familien des Landes. Ihre intensive Religiosität mündete nach dem Tod ihres Mannes 1344 in mystischen Visionen, die von ihren Beichtvätern ins Lateinische übertragen und im Vorfeld ihrer Kanonisation 1391 gesammelt wurden. Der Holzschnitt zeigt oben Brigitta selbst, der im Gebet Christus erschienen war und sie aufgefordert hatte, ihren Beichtvätern ihre Visionen zu übermitteln. Diese beiden Geistlichen sind unten der Betenden gegenübergestellt. Während der eine ihre Offenbarungen aufzeichnet, rubriziert der andere eine Handschrift mit roter und blauer Farbe.

sammen mit der Bibliothek neu aufgebaut werden. Der größte Teil der Heidelberger Inkunabeln geht auf die Säkularisation badischer Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. So stammen fast 900 Stücke aus den Bibliotheken der Klöster Salem und Petershausen. Besondere Schwerpunkte der Sammlung sind daher Theologie und Kirchenrecht, aber auch lateinische und deutsche

Literatur, sowie historische und medizinische Schriften sind in größerem Umfang vertreten.

75 herausragende Exemplare vermitteln in der Ausstellung dem Besucher Eindrücke aus den ersten 50 Jahren des Buchdrucks. Am Anfang der Präsentation stehen Handschriften aus südwestdeutschen Manufakturen und einige Blockbücher.

Beide Formen waren Versuche, die Herstellung von Büchern zu ökonomisieren, konnten sich aber gegen den neu aufgekommenen Buchdruck nicht behaupten. Zu sehen ist im weiteren die älteste in Heidelberg aufbewahrte Inkunabel, ein um 1454/55 entstandener Ablassbrief. Unter den verschiedenen deutschen Bibeln ragt die Koberger-Bibel aus dem Jahre 1483 hervor. Sie trägt einen repräsentativen Prachtinband, ihre Holzschnitte sind aufwendig koloriert und zum Teil vergoldet.

Mit dem „Heidelberger Totentanz“ besitzt die Universitätsbibliothek einen äußerst seltenen illustrierten Druck, der auch hier in Heidelberg entstanden ist. Die Schedelsche „Weltchronik“, das berühmteste Buch der Inkunabelzeit, ist in einem lateinischen und in einem deutschen kolorierten Exemplar zu sehen. Am Ende findet sich die 1499 gedruckte „Kölner Chronik“, in der ausführlich über die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre weitreichenden Wirkungen berichtet wird.

Einer der inhaltlichen Schwerpunkte der Inkunabelzeit ist der Druck von Werken aus der klassischen Antike, darunter Cicero, Ovid und Terenz, während das Fach Geschichte in der Ausstellung vor allem durch die Chroniken repräsentiert wird. Hinzu kommen historische Lieder und Reisebeschreibungen. Eine kleinere fachliche Gruppe ist dem Recht mit lateinischen und deutschen Formularbüchern gewidmet. Aus dem Bereich der Medizin ist der Heidelberger Totentanz zu sehen. Sehenswert! am

Noch bis zum 29. Oktober 2005 in der Universitätsbibliothek, Plöck 107-109

Montag bis Samstag 10 bis 18.00
Sonn- und Feiertag geschlossen.

Eintritt frei
Katalog zur Ausstellung:
Die edel kunst der truckerey
Ausgewählte Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg
Heidelberg: Winter, 2005 (Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg, Band 6)
ISBN 3-8253-5059-2; Euro 18,-

aus: Neue Rundschau Juni 2005